

G. L. Bulwer's

W e r k e.

Aus dem Englischen.

Einundachtzigstes Bändchen.

Godolphin. Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Meßler'schen Buchhandlung.
1840.

G o d o l p h i n.

Ein Roman

von

G. L. S u l w e r.

Aus dem Englischen

von

Dr. Georg Nikolaus Bärmann.

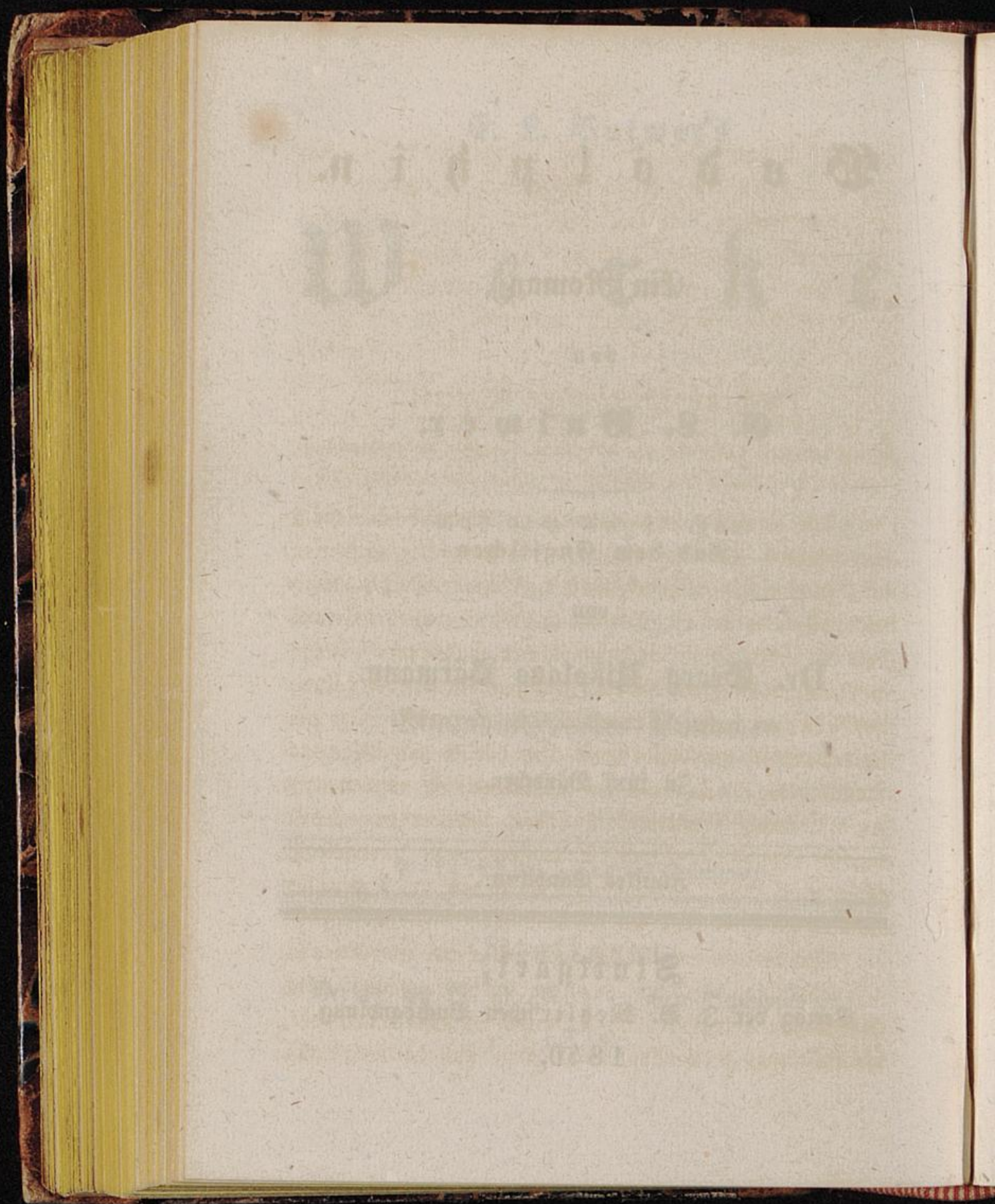
In fünf Bändchen.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.



Achtundfünfzigstes Kapitel.

Die Herrschaft der Zeit und der Liebe. — Die stolze Constanze wird schwach und gedemüthigt. — Ein wichtiger Ausspruch.

Um diese Zeit begann die zarte Körperbeschaffenheit Constanzens die Wirkungen jener Lebensweise zu spüren, die, zu gleicher Zeit müßig und geschäftvoll, die erschöpfendste von allen ist. Sie litt nicht von absoluter Krankheit, sie fühlte keinen örtlichen Schmerz, allein ein Fieber beschlich sie an jedem Abend, und ließ ihr für den folgenden Tag eine unbezwingliche Mattigkeit zurück. Sie war schwermüthig und niedergeschlagen; ohne alle Veranlassung traten ihr Thränen in die Augen; sie erschrak vor jedem plötzlichen Geräusch; sie litt an den Nerven — fürchterliche Krankheit, durch die uns eine neue Lebensperiode angedeutet wird, und die uns daran mahnt, daß unsere Jugend im Begriff ist uns zu verlassen!

Zur Zeit des Unwohlseyns fühlen wir unsere wahre Hinnneigung zu Anderen, denn wir erproben dann, ob die Sorge und Pflege und Wachsamkeit der uns Umgebenden die Resultate jener Sympathie sind, von der nur wahre

und innige Liebe weiß. Dieser Gedanke kam Constanzen, als sie eines Morgens allein und in jener Stimmung war, in welcher Bücher nicht zu unterhalten, Musikflänge nicht einzulassen vermögen; — in der Stimmung einer schmerzlichen Rückerinnerung, verbunden mit einem Gefühle des Unwohlseyns. Ueber ihr, an der Wand ihres Lieblingszimmers hing das früher von uns beschriebene Bildniß ihres Vaters, das seit längerer Zeit von Schloß Wendo-
ver hieher geschafft worden war, indem Constanze es oft anzublicken wünschte. „Ach!“ dachte sie, als sie zu der hohen, geistvollen Stirn hinanschauete, „ach, mein Vater! Dein Loos ist auch das meinige, wenn gleich in verschiedener Sphäre, gewesen; — unvergoltene Mühe walten, verletzte Liebe, vergessene Aufopferung; — ein zum Theil härteres Loos ward mir, denn du warst mindestens auf deiner aufregenden und strahlenden Laufbahn in der Aufregung und in immerwährendem Triumph; mir jedoch, einem Weibe, das als solches vom Kampfe und Siege ausgeschlossen ward, mir blieb nichts als die undankbare Arbeit, die Belohnungen hervorzurufen, deren Andere theilhaftig werden; nichts als kleinliche Complotte und Intriguen; Abmüdung ohne Ehrenausszeichnung, Demüthigung ohne Rache. Dennoch bin ich in Deiner Sache thätig gewesen, mein Vater, und Du — o! könntest Du in mein Herz sehen, Du würdest billigen was ich that, und mich bemitleiden.“

Als Constanze sich von dem Gemälde wegwendete, fiel ihr Blick in den Spiegel, der ihre noch immer stattliche,

jedoch schwindende Schönheit zurückstrahlte — die eingefallene Wange, das matte Auge, jene Linien und Höhlungen, die von dem Fortschreiten der Jahre zeugen, winkten ihr aus dem Glase entgegen. Es gibt Lebensmomente, in welchen die Zeit uns plötzlich den Vorschritt, den sie machte, und den wir nicht beachteten, gewahr werden läßt; in welchen die Linien und Runzeln, die zuvor nicht erblickt wurden, wie in einer einzigen Stunde entstanden zu seyn scheinen. Der gegenwärtige Moment war ein solcher für Constanze. Lady Erpingham fuhr vor ihrem Spiegelbilde zurück, und wendete sich unwillkürlich von demselben ab. Neben ihr auf dem Tische lag ein Medaillon, das eine Haarlocke Godolphins enthielt, und ihr von diesem kurz vor ihrer Vermählung mit ihm geschenkt worden war. Das Ding war höchst einfach, und hob eben dadurch um so deutlicher sich unter den mancherlei übrigen köstlichen Juwelen hervor, die umher lagen. Als Constanze die Locke betrachtete, flog ihr Herz in all seiner noch keineswegs von ihm gewichenen Weiblichkeit zurück zu dem Tage, an welchem er sie ihr unter süßem Geslüster von ewiger Liebe gereicht hatte.

„O, ihr glücklichen Tage! daß ihr wiederkehren könntet!“ seufzte die trostlose Planmacherin, indem sie das Kleinod küßte, und gesänftigt durch zahllose Rückblicke in die Vergangenheit über demselben weinte. „Dennoch,“ fuhr sie nach einer Weile fort, indem sie die Thränen wegwischte — „dennoch ist diese Schwäche meiner unwerth. Nicht kommt er zu mir, obschon ich vereinsamt, traurig,

frank, entmuthigt am Geiste und ermattet am Körper hin. Ich bin ihm nichts mehr, bin Keinem in weiter Welt mehr Etwas. Herz, o Herz! versöhne Dich mit Deinem Geschick. Was Du mir von der Wiege an warst, sollst Du mir bis ans Grab bleiben. Nicht einmal ist es mir vergönnt, mit Mutterzärtlichkeit auf ein Kind zu blicken — eine Leere ist mir die Zukunft!“

Constanze schwankte in diesen Gedanken, als Stainforth Radclyffe, für den sie stets zu Hause war, plötzlich gemeldet ward. Die Zeit, die früher oder später der Beharrlichkeit, obwohl in trügerischer Münze, vergilt, ließ Radclyffe allen Ernstes auf künftige Ehrenausszeichnungen hinblicken. Hoch war sein Name in der Würdigung seines Vaterlandes gestiegen, ihn ehrten so die Vielen wie die Wenigen; er war ein ausgezeichnete Mann geworden, dem man allgemein die glänzendste Zukunft verhieß. Freilich war er noch nicht Parlamentsmitglied, also noch nicht in der Laufbahn, wo der Engländer sich Ruhm zu erwerben pflegt; doch war er es bloß deshalb nicht, weil er verschmäht hatte, es unter den Auspicien irgend eines Gönners zu werden; und eben deshalb wurden seine politischen Kenntnisse, seine Gedankentiefe und sein ernstes, starres und ehrgeiziges Gemüth um so höher geschätzt. Die Freundschaft zwischen ihm und Constanzen hatte sich um so mehr gefestigt, als Beider politische Ansichten so ziemlich die nämlichen waren, obwohl sie aus verschiedenen Ursachen, bei ihr nämlich aus Leidenschaft, bei ihm aus Reflexion entstanden.

Constanze wendete sich hastig zur Seite und trocknete ihre Thränen, als Radclyffe eintrat; dann that sie, als kramte sie zwischen Papieren auf einem Schreibtische, so daß sie entschuldigt werden könnte, den Kommenden nicht anzublicken. Mit erzwungener Heiterkeit sagte sie: „Es freut mich, daß Sie kommen, denn mich plagt die Langweile. Ich habe in alte, jahralte Briefe geblickt, die mich gewaltsam daran erinnerten, wie bald ich aufzuhören habe jung zu seyn; was für Keinen, am wenigsten aber für ein Frauenzimmer, eine erheiternde Betrachtung ist.“

„Ich weiß hierauf kein Compliment als Erwiedering,“ antwortete Radclyffe, „indessen verdient Lady Eryingham eine kleine Strafe dafür, daß sie auch nur auf die Möglichkeit hindeutete, sie könne jemals minder lebenswürdig seyn, als sie jetzt ist, und deshalb will ich auch auf keine artige Redensart sinnen.“

„Ach!“ sagte Constanze ernsthaft, „wie wenig bleibt außer unseren Triumphen der Jugend und Schönheit uns Weibern übrig! Wie so sehr, wie so ganz und gar wird unser Ehrgeiz für alle anderen und höheren Lebenszwecke eingeengt und gefesselt! Der menschliche Geist will sein Strebeziel haben! wie kann also Ihr Geschlecht uns tadeln, daß wir frivol sind, wenn kein Ziel, kein Streben als das der Frivolität uns von der Vergesellschaftung gestattet wird?“

„Ist Liebe denn Frivolität?“ fragte Radclyffe, „ist die Herrschaft des Herzens denn nichts?“

„Nichts!“ rief Constanze mit Nachdruck, „denn die

Herrschaft ist nicht dauernd. Wir sind die Slavinnen der Herrschaft, die wir begründen mögten; wir wünschen geliebt zu seyn, doch bringen wir es nicht weiter, als daß wir selbst zu sehr lieben. Wir speichern unser Alles, unser Denken, Hoffen und Empfinden, alle Schätze unseres Herzens an Einer Stätte auf, und wenn wir uns von den Täuschungen und Sorgen des Lebens zurückziehen mögten, finden wir Das, was wir zu unserm Heiligthum machten, für uns verschlossen — wir lieben, aber wir werden nicht mehr geliebt!“

Constanze hatte sich mit dem Ernst und dem Tiefgefühl abgewendet, womit sie geredet hatte. Ihre wieder in Thränen schwimmenden Augen, ihre gerötheten Wangen, ihre zuckende Lippe erschütterten Radclyffe mehr, als ihre Worte es thaten. Er stand auf, er fühlte sich aufgeregt — er ging einige Schritte zu Constanzen, stand dann plötzlich still und murmelte vor sich hin.

„Nein,“ sagte Constanze wehmüthig und kaum seiner achtend; „eitel Ding ist's für uns Weiber, ehrgeizig zu seyn. Wir täuschen uns selbst dadurch, denn wir sind nicht rauh und finster genug für den Ehrgeiz. Man rege unsere Empfindungen an, und wir erwachen sofort dem Bewußtseyn unserer Schwäche; — und ich? wollte Gott ich wäre ein niedriges Bauernweib, und nicht — nicht das was ich bin!“

Mit diesen Worten sank die sonst so hochfahrende Constanze, von der Bitterkeit ihrer Gefühle bewältigt, in ihren Sessel zurück und bedeckte ihr Gesicht mit ihren

Händen. War Radclyffe ein Mann, der dies ohne Nührung sehen konnte? konnte er es anhören, wie diese schönen Lippen Klagen über Mangel an Liebe aushauchten, ohne daß er dabei die Liebe gefühlt hätte, die in ihm loderte? Lange und geheim und entschlossen hatte er gegen die Leidenschaft gekämpft, die er für Constanze hegte, die durch seinen steten Umgang mit ihr, so wie durch das Bewußtseyn genährt worden war, daß sie und eben sie nur das Weib seines Herzens würde seyn können. Und jetzt weinte dies vereinsamte, betrübte, vernachlässigte und stolze Weib über ihr Loos in seinem Beiseyn, und doch lag er ihr noch nicht zu Füßen! Radclyffe sprach nicht, regte sich nicht, aber er athmete schwer und sein Gesicht war todtensbleich. Er bezwang sich. Alles in ihm gehorsamte dem Idol, das von ihm noch eher als Constanze angebetet worden war; denn war Alles in ihm auch Gluth und Flamme, so war es doch auch hochherzig und großmüthig. Die Schärfe seines Verstandes gestattete ihm keine eigensüchtigen Sophistereien, und lieber würde er seinen Hals auf den Block gelegt haben, als daß er auch nur ein Wort von jener Liebe ausgeathmet hätte, die, wie er wußte, in demselben Augenblick, in welchem er sie laut werden ließe, seiner und Constanzens unwürdig werden müßte.

Es entstand eine Pause. Lady Erpingham, beschämt und verwirrt über ihre eigene Schwäche, erholte sich langsam und schweigend. Radclyffe sprach endlich, und seine

Stimme, die anfänglich zitterte und unvernünftig war, ward, als er weiter redete, klar und fest.

„Nimmer,“ sagte er, „werde ich das Vertrauen vergessen, das von Ihren Regungen in meine — meine Freundschaft gesetzt worden ist. Ich will es verdienen. Vergessen Sie nicht, theure Freundin — lassen Sie mich Sie so nennen — vergessen Sie nicht, daß das Leben zu kurz für Mißverständnisse ist, in welche sich unser Lebensglück verflucht. Sie glauben — Godolphin vergilt Ihnen nicht Ihre Liebe zu ihm. Zürnen Sie nicht, theure Lady Erpingham. Ich fühle, wie unart es ist, daß ich diesen Gegenstand berühre, allein meine Hochachtung für Sie läßt mich so kühn seyn, es zu thun. Ich kenne Godolphins Herz; Godolphin mag leichtsinnig seyn und Sie zu vernachlässigen scheinen; dennoch liebt er Sie inniger als jemals, liebt Sie ausschließlich.“

In athemlosem Schweigen hörte die gebeugte Constanze ihm zu; ihre Wangen glüheten, und dies ihr Erröthen war zu gleicher Zeit für Madelyffe eine Marter und eine Belohnung.

„Zur Stunde,“ fuhr Madelyffe mit erzwungener Ruhe fort, — hält er Sie für eben so kalt gegen ihn, als Sie ihn gegen sich wähnen; jedoch, verzeihen Sie mir, Lady Erpingham, Godolphins Natur ist wunderbar, geheimnißvoll und vielheischend. Haben Sie dieselbe genügend studirt und erforscht? Beachten Sie dies wohl. Fügen Sie sich in dieselbe, und kann seine Liebe Ihnen

dafür vergelten, so wird Ihnen vergolten werden. Gott segne Sie, theuerste Lady Erpingham!"

Im nächsten Augenblicke hatte Radclyffe das Zimmer verlassen.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Constanzens Entdeckung. — Ein Ereigniß aus dem Privatleben, das nicht ohne Interesse ist.

Warf Constanze es sich oder vielmehr ihren erschlafften Nerven, ihrer wankenden Gesundheit vor, daß sie einem Dritten — einem Manne — es verrathen hatte, wie ihre Glückseligkeit von dem Herzen ihres Gatten abhinge; regte es auch ihr Gewissen auf, daß sie den Fehler, den wirklich großen Fehler begangen hatte, ihren häuslichen Kummer kund gegeben zu haben, so konnte sie andererseits doch nicht das Entzücken hemmen, womit sie sich jener Worte erinnerte, durch die ihr so feierlich versichert worden war, daß sie noch immer von Godolphin geliebt würde. Sie hegte hohe Achtung vor Radclyffe's Scharfblick und Aufrichtigkeit, und wußte, daß er weder sie noch sich selber täuschen wollte und konnte. Auch ging ihr sein ihr gegebener Rathschlag zu Herzen. Hatte sie wirklich mit ausreichender Geschicklichkeit und Milde Godolphins Natur erforscht? Hatte sie, die Vernachlässigte, ihn nicht ebenfalls vernachlässigt? Ernstlich legte Constanze sich

diese Fragen vor, und hörte nicht auf, ihr bisheriges Benehmen gegen ihren Gatten zu prüfen. Daß Radclyffe, der ernste, frostige Radclyffe, für sie ein wärmeres Gefühl als das der Freundschaft hegte, kam ihr nimmer in den Sinn; der bloße Gedanke daran würde ihn auf immer von ihr entfernt haben. Und obwohl es eine Zeit gegeben hatte, zu welcher Radclyffe, in seiner strahlenden und lebenskräftigen Jugend, nicht ohne jene Künste war, die das andere Geschlecht so gewinnen, daß sie dessen Abneigung sogar in Vorliebe verwandeln, so würden doch alle jene Künste, in ihrer Blendung verdoppelt, ja verhundertfacht, ihm bei der reinen, wenn gleich in ihrer Liebe getäuschten Gattin nichts geholfen haben; selbst wenn ein anderes Gefühl von Recht und Unrecht, als das war, welches er jetzt hegte, ihm gestattet hätte, solche Versuchungsmittel in Anwendung zu bringen. So war das von ihm gebrachte Opfer eher das eines Impulses, als das irgend eines Triumphes, den Impuls ihm nachher hätte erringen können.

Vielfältig und sanft und hold waren die Erinnerungen Constanzens. Ihr Herz wendete sich zu ihrer früheren Liebe im Schatten der Haine von Wendover, zu dem ersten Geständnisse des schwärmerischen Jünglings zurück, als er an dem Altar ihrer Schönheit einen Geist, ein Genie, ein Herz darbot, worin sie ein Glück hätte finden mögen, das sie jetzt, unter der Indolenz seiner Lebensweise und unter der Erschlaffung getäuschten Hoffens, vor der Zeit ersterben sehen mußte.

War Godolphin jetzt so taub gegen Das, was sie für edlere Lebensverwendung hielt, weil es aufregender war, mußte sie sich da nicht selbst als Mitursache seiner Gleichgültigkeit ansehen? Hatte es nicht einen Tag gegeben, an welchem er gelübdete, um seiner Verbindung willen mit ihr, zu arbeiten, sich abzumüden, seinen eigentlichen Charakter ganz und gar zu verläugnen? Hatte sie überhaupt Recht gehabt, indem sie so streng den Worten ihres sterbenden Vaters und dem Gelübde, das ihr Stolz und ihres Herzens Bitterkeit geleistet hatten, nachlebte? Sie blickte um Antwort zu dem Bildnisse ihres Vaters auf — das kühne und beredte Antlitz schien zum erstenmale kalt und stumm auf sie herabzuschauen.

Unter solchen Betrachtungen vergingen die Stunden, und Mitternacht kam heran, ohne daß Constanze ihr Zimmer verlassen hatte. Sie rief ihre Kammerfrau und fragte, ob Godolphin zu Hause wäre. Er war vor etwa einer Stunde heimgekommen, hatte über Müdigkeit geklagt, und sich zur Ruhe begeben. Constanze entließ die Dienerin und schlich in ihres Gemahls Zimmer. Godolphin schlief bereits, seine Wange ruhte auf seinem Arm, und sein Haar fiel wild über eine Stirn, die sich unter dem Einflusse seiner Träume runzelte. Constanze stellte leise das Licht hin, setzte sich neben ihn, und wachte über einem Schlummer, der, wenn er sich plötzlich auf ihn gesenkt hatte, drum nicht weniger unruhig war. Endlich murmelte Godolphin: „Ja, Lucilla, ja; Dir ist Rache worden. Ich habe Dich nicht vergessen — nicht vergessen,

daß ich Dich verrieth, Dich verließ! Aber war es meine Schuld? Nein, nein! Dennoch habe ich nicht minder versucht, es zu vergessen. Dieses armselige Umhertreiben — diese erkältenden Lustbarkeiten — jag' ich ihnen nicht um Deinetwillen nach? und jetzt kommst Du — Du — O Gott! — schone meiner!"

Constanze fuhr betroffen und entsetzt zurück. Dies gab Aufschluß über Godolphins zerstreute Lebensweise und Sucht nach Vergnügungen. Hatte er wirklich gesucht, die Stacheln seines Gewissens abzustumpfen? Und Constanze, hatte sie, anstatt ihn mit der Vergangenheit auszusöhnen, ihn nicht allein gelassen im Kampfe mit bitteren Gedanken der Unruhe, in der er die Innigkeit der Verlorenen mit dem Kaltfinne der Errungenen verglich? Constanze schlich in ihr Zimmer zurück, um mit ihrem Herzen zu verkehren.

„Lieber Percy,“ sagte sie anderen Tages zu ihm, als er gleichgültig in ihr Boudoir trat, bevor er austritt, „ich habe Dich um etwas zu bitten.“

„Wer versagte der Lady Crpingham jemals eine Bitte?“

„Du gewiß niemals, aber meine Bitte ist sehr groß.“

„Sie ist gewährt.“

„Laß uns den Sommer in * * * shire verleben.“

Godolphins Stirn runzelte sich.

„Zu Schloß Wendover?“ fragte er nach einer Pause.

„Wir waren seit unserer Vermählung nicht dort,“ versetzte Constanze ausweichend.

„Um — wie Du willst.“

„Es ist der Ort, an welchem Du mir zuerst sagtest, daß Du mich liebtest!“

Der Ton seines Weibes schlug die richtige Saite seines Herzens an; er blickte auf und sah seiner Gattin thränenvolle Augen, wie sie an ihm hafteten.

„Wie, Constanze!“ sagte Godolphin sehr gerührt; „wer hätte gedacht, daß Du so theure Erinnerungen hegst?“

„Ach! wann werd' ich es denn vergessen? Damals liebtest Du mich.“

„Und ward abgewiesen.“

„Still! glaube ich doch jetzt, daß ich Unrecht that.“

„Nein, Constanze, aber Unrecht thatest Du an Deiner eigenen Glückseligkeit, daß Du die Abweisung nicht erneuertest.“

„Percy!“

„Constanze!“ und in dem Tone, womit Godolphin ihren Namen sprach, glaubte Constanze etwas Aufmunterndes zu vernehmen, und warf sich in des Gatten Arme, indem sie flüsterte: —

„Hab' ich beleidigt, so vergib mir; laß uns einander sehn, was wir ehemals waren.“

Worte wie diese von den Lippen eines Weibes, der so zarte Bittweise, solch weibliches Sehnen nichts weniger als gewöhnlich waren, gewannen sofort das ganze Herz Godolphins. Er schloß die Gattin in die Arme, küßte sie

leidenschaftlich und sagte leise: „Sey immer so, Constanze, und Du wirst mir theurer denn jemals seyn.“

Sechzigstes Kapitel.

Die Reformbill. Ein sehr kurzes Kapitel.

Diese Ausöhnung war nicht so schwindend, als derartige Dinge es oft zu seyn pflegen. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wie nahe sind zwei Herzen einander, wenn kein Trug zwischen ihnen ist!“ Als zwischen Godolphin und Constanzen das Mißverständniß aufgehoben war, erkannten Beide sofort ihre gegenseitige Liebe. Indem Constanze sich ihren früheren Stolz vorwarf, gab sie ihrem Benehmen gegen ihren Gatten eine zarte, ja demüthige Milde bei, die ihn um so sicherer anzog, als sie Das war, was er an seinem Weibe gewünscht hatte.

Um diese Zeit brachte Lord John Russell die Parlaments-Reformbill ein. Lady Erpingham war an jenem denkwürdigen Abend Zuhörerin im Hause der Gemeinden, und gleich wie bei Jedem waren ihre ersten Empfindungen dabei eitel Verwunderung. Sie ging nach Hause, sie eilte in Godolphins Zimmer. Das Haupt auf die Hand gestützt, war dieser seltsame Mensch, inmitten der Begebenheiten, die das Geschick Europa's berührten, in die Spitzfindigkeiten Spinoza's vertieft. Mit allem Vertrauen neubelebter Liebe legte ihm Constanze die Hand auf die

Schulter, und theilte ihm jene Nachricht mit, die zur Stunde im Begriff war, ganz England in Schrecken oder in Entzücken zu versetzen.

„Wird das Dich freuen, Constanze?“ entgegnete Godolphin freundlich; „es ist ein Vernichtungstreich gegen die Partei geführt, die Du hassenst, und mit der ich sympathisire, — oder —“

„O daß mein Vater diesen Tag erlebt hätte!“ unterbrach Constanze ihn leidenschaftlich. „Eben dies System, dies Gönner- und Nominal-System war es ja, das ihn zermalnte und entwürdigte und tödtete! Und jetzt werd ich dies System vernichtet sehen!“

„So geht meine Constanze allen Ernstes zu den Whigs über?“

„Ja, denn ich werde dort Wahrheit und das Volk finden.“

Godolphin lächelte über die französische Uebertreibung in dieser Rede, und Constanze vergab ihm.

Die schönen Damen Londons waren hinsichtlich der Verdienste der „Bill“ ein wenig zwiegespalten; Constanze erklärte sich zuerst für dieselbe. Sie war eine wichtige Bundesgenossin — mindestens ganz so wichtig, als ein Frauenzimmer es seyn konnte. Ihr Auge glänzte wieder, ihr Schritt war leichter, ihre Stimme klang heller. Dies war die glücklichste Zeit ihres Lebens — sie fühlte sich beglückt in der Erneuerung ihrer Liebe, in dem herannahenden Triumphe ihres Hasses.

Einundsechzigstes Kapitel.

Alleingespräch der Wahrsagerin. — Ein episodisches Geheimniß, als Typus so vieler im Leben vorkommender unerklärbarer Dinge. Nadelstiche und die Prophetin.

Leicester-Square hat ein dunkles altes Haus, welches ich so eben besuchte, um mich um so lebhafter an das seltsame und unglückliche Wesen zu erinnern, welches eine Zeitlang die altfränkischen Gemächer desselben bewohnte. Jenes seltsame Wesen war die geheimnißvolle Dame Liehbur. Sie saß um Mittag allein in ihrem Zimmer, das gegen das Eindringen der Sonnenstrahlen verhangen war. Nichts wies sich in dem großen melancholischen Gemache, das auf der Dame trügerische Kunst im mindesten hingedeutet hätte. Auf dem Tische lagen einige Bücher in deutscher Sprache; allein sie enthielten neuere Poesie, und nichts von den veralteten Dogmen der Astrologie. Die Enthusiastin befand sich allein; die Hand unter ihr Kinn gestützt, blickte sie in die Leere und schien schweigend die Gedanken zu nähren, die in einem Gehirne hin und herzogen, welches seit Jahren seinen zuverlässigen Führer verloren hatte, und einem verödeten Hause verglichen werden mochte, dessen Signer starb, und in welchem Geister, die nicht diesem Erdenleben angehören, ihre Schauerwohnung genommen haben. Und nimmer entsprach ein Antlitz besser dem Charakter, den diese seltsame Frau angenommen hatte. Reiches, dunkelbraunes Haar scheitelte sich locker

über eine Stirn hin, die mit ihren breiten und vollen Schläfen dem Phrenologen das große Uebergewicht hätte verrathen mögen, das das Träumerische und Imaginative hier über die ernsteren Geistesfähigkeiten davontrugen. Ihre Augen waren tief und scharfblickend, wiesen aber jenen irren Feuerblick, der auf den Beschauer so mächtig wirkt, weil er ein Denken andeutet, das nicht dieser Alltagswelt angehört, und weil er jenes Bangen, jene Traurigkeit und jenen Schauer einflößt, wovon nur Wenige sich nicht ergriffen fühlen, wenn sie in das Antlitz des Irrsinnigen schauen. Die Prophetin wies noch edle, an das schöne griechische Ebenmaß der Sibille erinnernde Züge, aber ihre Wangen waren eingefallen, und nur ein rothes Fleckchen schattirte deren Marmorblässe. Ihre Lippen jedoch waren voll und geröthet, und ließen durch ihr wechselndes und unzuverlässiges Mienenspiel zwei blendend-weiße Zähnereihen wahrnehmen, die, während sie die Schönheit des Angesichtes erhöheten, mit einem gewissen furchtbaren Effect die Gluth ihrer Augen und den unklaren mystischen Ausdruck ihres plötzlichen und freudlosen Zachelns verstärkten. Wiesen, wie jetzt, die Mienen der Dame Liehbur sich im Ruhezustande, so konnte man deutlich erkennen, wie ihre Gesundheit zerstört und es ihr wohl nicht vorbehalten war, noch lange auf dieser Erde zu wandeln, auf der die Seele der Prophetin längst nicht mehr ihre Heimath fand; allein sobald sie sprach, dunkelte sich das Roth auf ihren Wangen, und der lebhafteste und schnelle Wechsel ihrer Gesichtszüge täuschte den, der sie betrachtete,

und verbarg die Verheerungen, die der im Innern nagende Wurm angerichtet hatte.

„Ja,“ sagte sie, indem sie endlich ihr Schweigen brach, und laut und in engländischer Sprache mit etwas fremdartiger Betonung zu sich selber redete — „ja, ich bin in seiner Geburtsstadt, bin wenige Schritte von seiner Wohnung entfernt, habe ihn gesehen, ihn gehört. Abend nach Abend — im Regen, unter dem Pfeifen schaurigen Windes, habe ich seine Behausung umwandert. Ach! und ich hätte meine Stimme erheben und ihm eine Warnung, eine Weissagung zukreiseln können, die ihn wie des Erzengels Posaune hätte aus dem Schläfe wecken mögen! aber ich hemmte den Zuruf in meiner Seele und deckte das prophetische Gesicht mit dichtem Schweigen. O Gott, was hab' ich gesehen, empfunden und erkannt, seitdem ich ihn das letzte Mal erblickte! Aber wir werden einander wiedersehen, und ehe noch das Jahr seinen Rundlauf vollendet, werde ich die Berührung seiner Lippen fühlen und sterben — Sterben! welche Beruhigung, welche Bönne in diesem Worte! Die Felslast dieser schauerlichen Erkenntniß, die ich mir auflud, wird dann von mir abgewälzt, keine Erinnerung mehr für mich vorhanden, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges mir erloschen seyn, und ein langer Schlaf, voll lichter Träume unter einem einlullenden Himmel, beim Klange seiner Stimme, und unter der Bönne seiner Nähe wird mich erquickern!“

Die Thür öffnete sich und ein etwa zehnjähriges schwarzes Mädchen, in der Tracht ihres afrikanischen Völ-

ferstammes, meldete einen Besuchenden. Augenblicklich nahm das Antlitz der Wahrsagerin einen Ausdruck kalter Ruhe an — Stainforth Radclyffe ward hereingelassen.

* * * * *

„Du mißverstehst mich und mein Wissen,“ sagte die Zeichendeuterin! „ich befrage mich nicht mit den Ränken und Plänen der Weltlichgesinnten. Ich zeige die Wahrheit, ich fichte sie nicht.“

„Bosheit!“ rief Radclyffe ungeduldig; „dergleichen Gewäsch täuscht mich nicht. Du zeigst Deine Geschicklichkeit für Geld; ich fordere Dich auf, sie mich sehen zu lassen, und bitte Dich, den Lohn zu nennen, den Du dafür verlangst. Sprechen wir nach der Weise dieser Welt, und überlassen wir die der anderen denen, die betrogen seyn wollen.“

„Du hast selbst Leid erfahren,“ sprach die Wahrsagerin sinnend, „und solltest daher milder über den Kummer Anderer absprechen. Willst Du meine Kunst um Deiner selbst willen, oder Anderer wegen in Anspruch nehmen?“

„Kannst Du mir die Todten in meine Träume verweben?“

„Ich kann's,“ war die ernste Antwort der Geheimnißvollen.

Radclyffe lachte bitter. „Schwache nicht so zu mir; oder willst Du mich überzeugen, so banne sofort den Geist herauf, den ich zu sehen wünsche.“

„Eitler Mensch,“ versetzte die Liebhuber hohen Tones, „wähnst Du, ich maße mich der Macht an, von der Du sprichst? Ich vermag, doch nicht gleich den Betrügern alter Zeit, die plump zu äußeren Zaubermitteln griffen, die Todten zu beschwören, doch mußt Du dabei selber auf Dich selber wirken.“

„Mummerei! was willst Du gesagt haben?“

„Wirst Du drei Tage lang fasten, drei Nächte hindurch des Schlafes Dich enthalten, und dann wieder zu mir kommen?“

„Nichts da, schöne Blendwerkmacherin, solche Vorbereitungen sind zu umfassend für einen Neophyten. Drei Tage lang nichts essen, drei Nächte lang nicht schlafen? Da würdest Du mich selber von den Todten auferstehen lassen wollen!“

„Und kannst Du hoffen,“ sprach die Zauberschwester mit Würde — „kannst Du hoffen, einer Offenbarung aus höherer Welt würdig zu seyn, daß die Gräber sich Dir erschließen und Dir ihre schauerlichen Schätze, die Todten heraussenden, wenn Du Bedenken trägst, Dein Fleisch zu kreuzigen, und die weltlichen Bande zu lockern, die Dir den Geist fesselnd belasten? Ich sage Dir, daß nur in dem Maße, wie die Seele sich vom Körper unabhängig macht, Dir der innere und reinere Geist erwachen und zum Anschauen unsichtbarer und göttlicher Dinge gelangen kann.“

„Und was,“ sagte Madclyffe, den Blick und Ton der Wahrsagerin mehr, als deren Worte, erschütterten —

„was würdest Du, wenn ich der Buße mich unterzöge, dann thun?“

„Ich würde bis zu ihrer höchsten Reizbarkeit, ja, bis zu Schmerz und Folter die nackten Nerven jener großen Geisteskraft Dir erwecken, die Du *Imagination* nennst; jene Macht, die den Vorſiß bei Träumen und Visionen führt, die den Sang beseuert und in dem Herzen der Melodien lebt; die die Magier des Oſten und die Stimme der Pythia begeisterte; die in den Stürmen und Donnerwettern wilder Länder den Glaubensbegriff an einen Gott erzeugte und den Saamen zu menschlicher Gottesverehrung säete; jene gewaltig herrschende Geisteskraft, die den Dingen des Geistes Das ist, was die Gottheit dem Weltall ist — die Schöpferin des Alls. Erwecken würd' ich, sag' ich, jene Macht aus ihrem Grabesschlummer im Herzen, wo sie mit eingezogenen Fittigen, und nur krampfhaft und unruhig und unaufgeſtört liegt; und durch jene Macht würdest Du dann sehen und fühlen und erkennen, und durch sie allein nur Dein Daseyn haben. So würdest Du seyn, als ob Dein Leib nicht mehr Dein wäre, als ob Du schon allgeistig, allebend wärest. So würdest Du im Leben hienieden Das schauen, was Dir erst nach dem Tode sichtbar seyn mögte; und so mögte, wie nach diesem Erdenleben, Seele mit Seele verkehren, und die Vergangenheit zurückrufen und vor der Zeit hinabschiffen auf den dunkelen Fluthen des Zukünftigen. Ein kurzes, entschimmendes, aber theuer zu erkaufendes Vorrecht. Sey weise und bezweifle es; sey glücklich und verwirf es!“

Wider seinen Willen ward Nadelhffe von dem Feiertone dieser ihm neuen Redeweise, und von der tiefen Betrübniß hingenommen, womit die Wahrsagerin die letzteren Worte gesprochen hatte.

„Und wie,“ fragte er nach einer Pause, „wie und durch welche Künste erweckst Du jene Macht der Imagination?“

„Frage nicht eher, als bis die Zeit der Prüfung da seyn wird,“ antwortete die Zeichendeuterin.

„Aber kannst Du diese Kraft in Allen — auch im Einfältigen und Unidealen, wie im Sinnenden und Schwärmerischen erwecken?“

„Nein, denn Erstere werden sich nie den Vorbereitungen unterziehen. Ueberhaupt gelangen Wenige, außer denen, welchen das Geschick große Rollen im Lebensdrama zuerkennt, jemals auf diejenige Geisteshöhe, auf der ich ihnen die Zukunft enthüllen kann.“

„Meinst Du, daß Deine Hauptanhänger sich unter den Großen der Erde finden? Verzeihe mir, mich dünkt, der meiste Aberglaube würde bei den Unwissendsten und Niedrigsten angetroffen.“

„So ist's freilich, allein diese Letzteren wollen nur von Dem wissen, was auf ihre Leichtgläubigkeit wirkt, ohne gleich mir ernste und strenge Aufopferungen der Zeit und des Genusses zu machen. Der Kühne, der Entschlossene, dessen Geist auf große Zwecke und hohe Träume gerichtet ist — er ist es allein, der den Zauber des Augenblickes gering achtet, den es drängt, die ferne Zukunft

zu durchdringen, der da weiß, wie seine bisherige Laufbahn nicht durch sein Genie oder sein Wesen, sondern durch irgend ein seltsames Zusammentreffen von Ergebnissen, durch irgend ein geheimnißvolles Wirken des Geschicks erhellt ward. Die Großen sind jederzeit glücklich, und erforschen daher am liebsten die Verhängnisse des Schicksals.“

So groß ist der Einfluß, den Schwärmerei, sey sie nun wahr oder irrig, jederzeit auf den Menschen übt, daß selbst der scharfsinnende, abgeschlossene Radclyffe, der mit der tiefsten Verachtung gegen die Annäherung der Wahrsagerin, und zum Theil mit dem Wunsche, Stoff vorzufinden, eine Thorheit des Tages lächerlich machen zu können, und zum Theil in der Absicht gekommen war, scharf zu untersuchen, wie es seinem eigentlichen Wesen zusagte — daß selbst Radclyffe, sag' ich, anfang bei sich zu überlegen, ob er seiner so mächtig angeregten Neugier nachgeben und sich der Vorbereitungsbuße, die von der Zeichendeuterin beantragt worden war, unterziehen sollte oder nicht.

Die Beschwörerin fuhr fort: —

„Die Sterne und das Klima und der Mondwechsel haben Gewalt über uns — warum nicht? Haben sie nicht Einfluß auf das Uebrige in der Natur? Wir aber vermögen ihre erhabeneren und verborgenen Mysterien nur dadurch zu enthüllen, daß wir vollen Flügelschwing dem schaffenden Geiste verleihen, der uns zuerst ihre elementarische Natur verkündete, und der, wenn er der Erdenbande ledig ist, Raumes in Fülle haben wird, die glänzenden Gefilde jener Geheimnisse zu durchwandeln. Wisse

mit Einem Worte, daß Imagination und Seele Eins und ein untheilbares und selbiges Eins sind, und daß hierin die Wahrheit meines Wissens enthalten ist."

"Und folge ich nun Deinen Vorschriften, welche weiteren Bedingnisse forderst Du dann?"

Nicht eher, als bis Du zusagst, jenen nachzuleben, werde ich von diesen mit Dir reden.

"Ich sage zu!"

"Und schwörst?"

"Ich schwöre!"

Die Zeichendeuterin stand auf, und — —

*	*	*	*	*
*	*	*	*	*
*	*	*	*	*
*	*	*	*	*

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Ein Kapitel, in welchem gewöhnliches Leben in seltsames hinüberschweift, das völlig so wahr ist, obwohl die Wahrheit nicht gleichmäßig anerkannt wird.

Am Abend nach der vorerwähnten Unterredung trat Constanze in das Zimmer Godolphins und fand ihn bleich, aufgereggt und fast sinnlos, wie er sich an die Wand lehnte. „Gütiger Gott, Du bist krank!“ rief sie, und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Er blickte sie lange und forschend an; sein Athem ging schwer, bis er endlich sich langsam

zu erholen schien, sich setzte, und Constanze bat, ein Gleiches zu thun. Nach einer Pause ergriff er seiner Gattin Hand, und sagte: „Höre mich an, Constanze. Meine Gesundheit ist im Abnehmen, fürcht' ich. Mich martern schreckliche Visionen; irgend ein magischer Einfluß bedrückt mich. Schon seit mehreren Nächten überfällt mich, bevor ich einschlafe, ein kalter Schauer, mein Haar sträubt sich, meine Zähne klappern, ein undeutliches Entsetzen ergreift mich, mein Blut scheint zu fester Substanz zu werden, so gerinnend und stockend bedünkt es mich zu seyn. Ich will dann reden, schreien, aber die Zunge ist mir schwer; ich fühle, daß ich keine Gewalt mehr über mich habe. Plötzlich und inmitten solcher Angst falle ich in tiefen Schlaf; dann kommen mir wilde und seltsame Träume, in denen jederzeit Volkman's Tochter vorherrschend ist; allein sie zeigt ein verwandeltes, ruhiges, unaussprechlich ruhiges Antlitz und blickt mich mit Augen an, die mir in die Seele brennen. Der Traum schwindet, und gegen Morgen erwach' ich erschöpft und matt. Ich habe Aerzte zu Rathe gezogen, Pflisanen eingenommen, aber ich kann weder der Angst noch der Träume ledig werden. Und eben jetzt Constanze, eben jetzt — Du stehst das Fenster nach dem Park zu offen, die Gartenthür unverschlossen — ich blicke hin, und schau! im blassen Mondlichte sehe ich das Angesicht meines Traumbildes — das Antlitz Lucillens; doch o! wie verändert! Barmherziger Himmel! ist es Wahn oder kann Lucilla lebend in England weilen? und sind diese Visionen, diese

Schrecknisse ein Theil jener geheimnißvollen Sympathie, die uns von jeher vereinigte, und von der Volkman weis-
sagte, sie würde nur mit unserem Leben aufhören?“

Godolphins Gemüthsregungen pflegten niemals äußerlich erkennbar an ihm zu seyn; jetzt jedoch erwiesen sie sich so deutlich und lebhaft, daß Constanze sich nicht genügend erimuthigen konnte, ihn zu sänftigen. Sie selber war so beunruhigt und beklommen, und blickte furchtsam durch das Fenster, als müßte die Erscheinung, von der ihr Gatte gesprochen hatte, sich wiederholt blicken lassen. Draußen aber war Alles still; kein Blättchen regte sich auf den Bäumen, keine Menschengestalt ließ sich wahrnehmen. Constanze wendete sich wieder zu Godolphin, kühlte ihm den Schweiß von der Stirn, und drückte seine Wange an ihren Busen.

„Mir ahnet,“ sprach er weiter, „als müßte sich binnen Kurzem etwas Schreckliches ereignen. Mir ist, als stände ich an einer Krisis meines Lebens, und als hätte ich aus der hellen und erfassbaren Welt in Wolkenregionen des Dunkels hinabzusteigen. Constanze, mich schrecken und verwirren bange Gedanken über meine zurückgelegten Lebensstage. Ich habe bisher alles Arbeiten, allen Ehrgeiz abgeschworen und der Zukunft gleichsam gespottet; meine Hand that nichts als Rosenketten pflücken, die jetzt verwelkt um mich herum liegen. Die Jugend weicht von mir — das Alter schleicht zu mir heran. O, wie so anders würde dies mir nahen, wenn ich meine Zeit besser ausgekauft hätte! Doch weg — weg mit diesem Geschwätz!

Meine Nerven sind erschlafft, und ich rede Unsinn. Reiche mir deinen Arm Constanze, wir wollen in den Saal gehen und Musik machen lassen."

Und diese ganze Nacht hindurch wachte Constanze am Bette Godolphins, und war Zeugin von dem stummen Schrecken, der sich seiner in seinen Zuckungen, in dem Schaum auf seinen Lippen und in dem Geschrei bemächtigt hatte, das er ausstieß. Für ihre Mühewaltung und Sorgsamkeit aber ward sie belohnt, denn als der Tag anbrach, haftete Godolphins Dankblick an ihr; der gerührte Gatte zog weinend sie an seine Brust, und rief Gott an, sie für ihre Liebe zu segnen.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Constanze bei der Prophetin.

Ein seltsamer Verdacht war in Constanzen aufgestiegen, und um Godolphins willen beschloß sie, näher in der Sache zu forschen. Sie wickelte ihre stattliche Gestalt in einen Mantel, setzte einen großen, sie verstellenden Hut auf, und begab sich in die Wohnung der Dame Liehbur.

Die Mohrin öffnete der Gräfin die Thür. Des Mädchens seltsame Kleidung, ihre afrikanische Hautfarbe und ihre durch lange, flimmernde Ohrgehänge hervorgehobenen Züge lockten, indem sie zu dem excentrischen Rufe der Gebieterin sich gar wohl schickten, ein feines Lächeln auf

die Lippen der Lady Erpingham, indem diese das, was sie sah, für einen Theil des von der Wahrsagerin in Anwendung gebrachten Charlatanismus hielt. Auf der Dame Fragen antwortete die Schwarze nur durch ein verständliches Zeichen, indem sie winkte, ihr treppan zu folgen. Dort in ein Vorzimmer geführt, hatte Lady Erpingham einige Minuten zu warten, bevor sie Eintritt in Madam Liehburs Zimmer erhielt.

Die Wirkung, welche die persönliche Schönheit der Zeichendeuterin auf jeden, der sie sah, hervorbrachte, war nicht minder gewaltsam für die überraschte Lady Erpingham. Diese neigte sich mit unwillkürlicher Hochachtung vor der Wahrsagerin, und nahm dann erst auf dem Sessel Platz, der ihr geboten ward.

„Und was führt Dich hieher, Dame?“ fragte die Liehbur in der fremdartig klingenden Musik ihrer Lispelstimme. „Möchtest Du das, was unser Geschlecht so sehr über Werth zu schätzen pflegt, gewinnen, oder hast Du es verloren? Mögtest Du von Liebe mit der Dolmetscherin der Träume und mit der Priesterin zukünftiger Dinge reden?“

Während die helläugige Liehbur so sprach, ward sie von Constanzen durch den Schleier, den diese trug, betrachtet. Constanze verglich das Gesicht der Zeichendeuterin mit der Beschreibung, die Godolphin ihr von der Tochter des Astrologen gemacht hatte, und ihr Verdacht bestärkte sich.

„Nicht such' ich das, worauf Du hindeutest,“ ver-

setzte Lady Erpingham, „doch mögte ich Dich, wiewohl ohne einen bestimmten Zweck, über die Zukunft befragen. Wir Menschen alle erspähen gern ein uns unenthülltes Dunkel, über welches Du eine Herrschaft zu haben behauptest.“

„Deine Stimme klingt mild, aber gebieterisch,“ sagte die Drakelsprecherin; „und dein Wesen gibt sich stattdlich, wie das einer an Höfen gebildeten Dame. Lüfte deinen Schleier, damit ich dein Gesicht sehe, und aus dessen Linien Dir das Schicksal nenne, das Dein Charakter über Dich verhängt haben dürfte.“

„Ach!“ versetzte Constanze, „das Leben verräth wenige von seinen vergangenen Wahrnehmungen durch äußere Zeichen. Vermagst Du nicht durch höhere Kunst, als die, die sich aus dem Betrachten der Gesichtszüge herleitet, die Zukunft zu enthüllen, so werde ich bleiben was ich bin, nämlich Eine, die nicht an deine Gaben glaubt.“

„Stirn und Lipp’ und Auge und deren gemeinsamer Ausdruck sind keineswegs so lügnerisch in ihren Anzeichen, als Du es meinen magst,“ antwortete die Liehbur.

„Nun dann,“ fiel Constanze ein, „so will ich aus solchen Anzeichen eben so gut Dein Geschick herauslesen, als Du das meinige mir aus meinen Mienen nennen möchtest.“

Die Sibylle erschrak, und winkte ungeduldig mit der Hand von sich ab; Lady Erpingham aber fuhr fort: —

„Trotz Deinen lichten Locken, wurdest Du unter südlichem Himmel geboren, und in den Täuschungen aufer-

zogen, die Du jetzt lehrst; Du warst geliebt und bist verlassen; Du befindest Dich im Vaterlande Deines Geliebten. Ist es nicht so? bin ich nicht auch eine Drakelsprecherin?"

Die geheimnißvolle Liebhur sank in ihren Stuhl zurück — ihre Lippen wurden bleicher, sie schlug ihre Hände ineinander und starrte die Verschleierte an.

„Wer bist Du?“ rief sie endlich in einem freischendenden Tone, „welche meines Geschlechtes kennt die Geschichte meines Glendes? Sprich, aus Barmherzigkeit, sprich! sage mir mehr! überzeuge mich, ob Du Dich frech in mein Geheimniß drängtest, oder ob Du ein Recht hast, dasselbe zu kennen?“

„Vertauschte Dein Vater nicht sein kälteres Land mit dem blauen Himmel Roms?“ fuhr Constanze fort, indem sie den hochklingenden und romantischen Ton derjenigen annahm, zu der sie redete; „und wäre der Name Percy Godolphin dem Ohre Lucilla Volkman's unbekannt?“

Ein lauter, lange angehaltener Schrei ging über die Lippen der Wahrsagerin, die dann wie leblos zu Boden sank. Höchlich beunruhigt, und mit Neue über ihre Voreiligkeit, sprang Constanze der Ohnmächtigen bei. Sie hob das arme Wesen auf, dem sie, ohne es zu wissen, ein so tiefes Weh zugesügt hatte; sie lockerte ihr die Gewänder und gewährte, wie um Lucillens Nacken ein breites, elfenbeinernes Halsband hing, auf welchem sich seltsame Charaktere und Chiffren befanden. Dieser Beweis, daß die Wahrsagerin selbst getäuscht war, während sie Andere täuschte, rührte die Gräfin tief. Mittlerweile war durch

das Geschrei die Mohrin herbeigerufen worden, die, besorgt über den hülflosen Zustand ihrer Herrin, gegen Constanze in einer dieser fremden Sprache das aussprach, was gar wohl für eine Fluth von Verwünschungen und Wehklagen gehalten werden konnte. Sie ergriff dabei Constanzens Hand, schleuderte sie unwillig wieder von sich, streichelte die aschensarbigen Wangen Lucillens, und winkte der Lady, sich zu entfernen; allein die an Gehorsam wenig gewöhnte Constanze blieb in ihrer Stellung neben der Ohnmächtigen. Nach einer Weile kehrte diese zum Leben zurück.

Die Gräfin hatte, als sie zu Lucillens Hülfe eilte, ihren Schleier zurückgeworfen, und der Blick der Wahrsagerin fiel nun auf jene majestätische Schönheit, die, wenn man sie einmal sah, sich als unvergeßlich einprägte. Unfreiwillig schloß Lucilla die Augen und ächzte hörbar; dann, indem sie all ihren Muth zusammenraffte, entriß sie ihre Hand den beiden Händen Constanzens, und befahl der Mohrin, sich zu entfernen.

„So ist es also Godolphins Gattin,“ sagte Lucilla hierauf nach einer Pause, „die daher kam, um die gefallene, die entwürdigte Lucilla zu sehen? und doch,“ fuhr sie mit gesenkter Stimme in unbeschreiblichem Wehmuthstöne fort, „— und doch hab' ich wie Du an seinem Busen geruht, und bin wie Du ihm theuer und werth gewesen! Geh, stolze Dame, geh! überlaß mich meiner Einsamkeit, meinem Glende, meinem Wahnwize. Geh!“

„Theure Lucilla,“ versetzte Constanze freundlich, und faßte nochmals die Hand der Gebeugten, „stoße mich nicht

von Dir. Lange schon fühlt' ich die innigste Theilnahme für Dein edles, wenn auch verirrtes Gemüth — hatte Mitleid mit deinem schweren Mißgeschick. Betrachte mich als Deine Freundin; ja, wenn Du willst als Deine Schwester. Laß Dich bewegen, dieses seltsame und un-
 stäte Leben aufzugeben; wähle Dir eine heimathliche Wohnung; ich bin überflüssig reich, und jedem Deiner Wünsche soll von mir genügt werden. Godolphin soll von Dir nicht mehr wissen, als Du selbst es willst; es wäre denn, daß Du, um die Reue zu mildern, die ihm das Andenken an Dich stets wach erhält, durch deine eigene Hand ihm die Nachricht geben wolltest, Du seyest wohl und widerrufest nicht die ihm früher gewährte Verzeihung. Komm liebe Lucilla," und die edelmüthige, hochherzige Constanze hielt das arme Mädchen umfaßt, das jetzt zurückgelehnt weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte, „komm, gewähre mir die innige Freude, mir zu sagen, ich könne irgend etwas zu Deinem ferneren Wohlergehen beitragen. Ich war Urheberin all Deines Elendes; denn ohne mich würde Godolphin für immer der Deinige geblieben seyn, würde wahrscheinlich durch Ehebündniß das Dir zugesügte Unrecht gutgemacht haben; ohne mich würdest Du nicht als eine Ausgestoßene diese ungastliche Erde durchwandert haben. Laß mich wenigstens in Etwas dein Leiden mildern. Rede zu mir, Lucilla."

„Ich will — ich will reden!" sagte die Ärmste, indem sie knieend mit Inbrunst sich an ihre milde Trösterin flammerte; „denn seit vielen, vielen langen Jahren

hörte ich nicht die Stimme des Wohlwollens in mein Ohr bringen. Unter fremden Gesichtern und harschen Zungen habe ich meine Tage verleben müssen, und wenn ich aus den Träumen meiner Jugendzeit den Lauf dieses Lebens weissagend entwickelte, (welches Du, wiewohl sehr mit Unrecht verdammt,) so geschah es, damit ich allein und unabhängig, gefürchtet und nicht verachtet dastehen mögte. Und jetzt redest Du, Du, die ich bewundere und beneide, und wohl mehr verehere als irgend ein Weib auf Erden, denn Er liebt ja Dich und erachtet Dich seiner würdig, Du, Dame — redest zu mir, wie eine Schwester es thun würde, und — und —“ Schluchzen unterbrach hier Lucillens Rede, und Constanze, nicht minder gerührt als das Mädchen, kniete neben dieser, da sie sie nicht hatte aufrichten können, und liebte ihr, und suchte, selbst weinend, sie zu trösten.

Wohl war dies ein schöner Moment in dem Leben der hochgestellten Constanze; nie hatte sie edler ausgesehen als jetzt, da sie sich so neben dem Opfer der Liebe ihres Vaters demüthigte und dem verwitweten Herzen der Ärmsten Trost und Pflege und Obdach und eine Zukunft voll Ehre und Frieden zuflüsterte. Dieser Traum konnte jedoch nicht für längere Zeit das beunruhigte und irrende Gehirn Lucillens einsullen. Die Tochter Volk-
mans gewann einigermaßen ihre Selbstbeherrschung wieder, stand auf, warf ihr wild über ihre Schläfen hangendes Haar zurück und setzte in ruhigem, trauervollen Tone hinzu:

„Deine Freundlichkeit kommt zu spät. Ich sterbe hier. Nichts ist mir im Leben geblieben, als diese meine Träume, diese meine Zaubermacht, der Du mich entreißen willst, weil Du sie eine Täuschung nennst. O blicke nicht so vorwurfsvoll und verwundert auf mich! weißt Du nicht, wie Menschen, in Armuth oder Krankheit oder Verzweiflung aller Art, sich einem innern schaffenden Geiste — einer mit Gebilden der Täuschung bevölkerten Welt hingaben und sie Poesie nannten? und daß diese innere Welt ihnen theurer denn Alles ward, was Reichthum und Pracht ihnen hätte bieten mögen? So,“ fuhr Lucilla im stillen Schwärmereifer ihres Wahnsinnes fort, so ist dieser mein schaffender Geist, meine exträumte Welt, meine Weissagungsgabe mir das, was Andern ihre Poesie seyn mag. Ich kann mich in der Zuverlässigkeit meines Glaubens irren; auch giebt es Stunden, in denen mein Hirn kühl ist, mein Körper sich der Ruhe hingiebt, — und dann sitz’ ich allein und denke über meine Vergangenheit nach, und fühle mein Vertrauen erschüttert, meine Gluth gedämpft; allein die Gedanken, die mir in solchen Stunden kommen, trösten mich nicht, so daß ich mich von neuem in Zauber und Traumgebilde versenke, und so mich meinem lebendigen Selbst wieder entfremde. O Lady, wie schön und lieblich und hochgestellt Du auch seyn magst, es kann eine Zeit kommen, in welcher sogar Raserei Dich eine Erleichterung bedünken kann! Denn wenn die Nacht,“ und hier leuchteten die Augen der Irrsinnigen strahlender noch denn zuvor — „wenn die Nacht uns umringt, und

Friede auf Erden herrscht, und der Welt Kinder schlummern, gewährt es eine wilde Lust allein zu seyn, und zu wachen, und zu vergessen, daß wir leben und elend sind. Die Sterne reden dann zu uns mit wundersamer und aufregender Stimme; sie berichten uns von dem Geschehe der Menschen, und vom Untergange der Königreiche, und prophezeien ferne Begebenheiten, wie sie es den alten Chaldäern thaten. Und die Winde, die dahin und daher fahren und lauschen, gebieten uns mit ihnen zu wandern und die Gesänge der mitternächtigen Geister zu hören; denn Du sollst wissen," flüsterte sie lächelnd, indem sie ihre Hand auf den Arm der erschreckt zurückbelebenden Constanze legte, die nun wohl einsah, wie hoffnungslos das von ihr begonnene Tröstungswerk war — „wissen sollst Du, daß diese Welt zweien Gattungen von Wesen, die da leben und eine Seele haben, hingegeben worden ist; die eine Gattung ist körperlich und erfasslich, wie wir es sind; die andere ist glorreicher und deshalb unserem größeren Sinne unsichtbar — obschon ich sie doch gesehen habe — schauerliche, feierliche Schatten, feierlich und schauerlich selbst in ihrer Lust. Ihre Lebensstunden umfaßt die Nacht, so wie die unsern der Tag umfaßt; sie wandeln im Mondschein und schweben auf den Fittigen der Winde; und mit ihnen und auf ihren Gedanken enthebe ich mich dem, was ich bin und gewesen bin. — O, wie könntest Du diesen Trost von mir nehmen?"

Constanze, die sich Muth von der Milde entlieh, die aus Lucillens Irrsinn blickte, und nur sänstigen, nicht

aber widersprechen wollte, versetzte: „Auf dem Lande aber, Lucilla, in irgend einem stillen, einsamen Winkel, könntest Du ja Dich all diesen Traumgebilden hingeben, ohne mit Sorgen und Unzuverlässigkeit, wie Du es jetzt thust, zu kämpfen; ohne dies gefahrvolle Wanderleben zu führen, das zu Zeiten Dich dem Verdrusse, der Verletzung, dem Mißbehagen an Dir selber bloßstellen muß.“

„Du irrst Dich, Lady,“ versetzte die Sterndeuterin hoffärtig; „wer mich sieht, der fürchtet mich auch. Ich bin mächtig und nähre die Furcht, die gegen mich gehegt wird; denn sie tröstet mich. Was würd' ich sonst auch seyn? nur ein verachtetes, verlassenes, elendes Weib. Nein! die Macht, die ich besitze, der Menschen Inneres zu erschüttern — wäre es auch Trug, müßte ich auch über sie lachen, nicht sie bemitleiden — diese Macht söhnte mich mit mir und der Vergangenheit aus. Auch bin ich nicht arm, Mylady,“ setzte die Beschwörerin hinzu, der, wie es Geistesranken eigen ist, ein ärgerlicher Verdacht aufstieg; — „ich bedarf keiner mildthätigen Unterstützung; ich weiß mich zu ernähren; ja, ich könnte reich seyn, wenn ich wollte.“

Da Constanze einsah, daß sie vor der Hand ihre wohlwollenden Absichten aufschieben müßte, sagte sie: „Und Godolphin — hat er noch immer Deine Vergebung?“

Als ob bei Nennung dieses Namens ein plötzlicher Zauber das Innerste der armen Wahnsinnigen durchschauerte, senkte ihr Haupt sich auf ihre Brust, eine sanfte Röthe überzog ihre eingefallenen Wangen, ihre Arme

sanken ihr erschlafft herab, sie zitterte heftig und fiel nach einer Pause des Schweigens wieder in ihren Sessel zurück, wo sie ihr Gesicht mit ihren Händen bedeckte. Dann sprach sie leinen Tones: „Ach! dieser Name ruft mir meine Jugendtage zurück, da ich keine andere Macht begehrte als die, welche die Liebe mir über ein einziges Herz verlieh; versetzt mich zurück an den blauen italischen See, und unter die schwankenden Pinien, in unsere einsame Wohnung und an das ferne Grab meines Säuglings. Sage mir,“ rief sie, indem sie wieder aufsprach — „hat er nicht jüngst von mir gesprochen? — hat er mich nicht in seinen Träumen gesehen? bin ich seiner Seele nicht nahe gewesen, als der zu Schlaf hinabgebannte Leib uns nicht mehr von einander sonderte? sah er mich nicht, als ich in stillen Stunden mich seinem Geistesblicke vorzauberte? Sage mir, hat er nicht eingestanden, daß Lucilla an seinem Lager ihm erschien? O sage mir's, und irr' ich, so sind meine Zauberwerke nichtig, so ist meine Macht ein eitles Trachten, und ich selber bin dann jenes hülflose Geschöpf, für welches Du mich hältst.“

Trotz ihrer starken Vernunft schauderte Constanze vor diesen geheimnißvollen Fragen zurück, denn sie erinnerte sich an das, was Percy in seinen Träumen Abends zuvor ihr geklagt, und an die Aufregung, die sie selber, als sie an seinem Bette wachte, an ihm wahrgenommen hatte. Sie schwieg, und Lucilla stand da und betrachtete die Gräfin mit einer Art von Triumph.

„So ist also meine Kunst nicht so verwerflich, als sie

Dir erscheinen mögte. Doch still! vorige Nacht sah ich ihn, nicht im Geiste, sondern leiblich, von Antlitz zu Antlitz; denn ich umwandere zu Zeiten seine Wohnung — ach! ehedem war seine Wohnung auch die meinige — und er sah mich, und Furcht schüttelte ihn, denn in dieser hinwelfenden Gestalt konnte er die lebende Lucilla nicht wieder erkennen. Du aber, sein Weib, gehe zu ihm und sag' ihm — nein! sag' ihm nichts von mir. Er darf mich nicht aufsuchen; wir dürfen nicht mit einander verkehren; denn o!“ und Lucilla's Gesicht wies einen so traurigen, so überirdisch traurigen Ausdruck, daß keine Worte ihn schildern, keine Herzen ihn fassen können — „wenn wir Beide einander wiedersehen und miteinander reden, — wenn ich wieder seine Hand berühre, wenn wieder sein balsamischer Odem mich anhaucht, dann ist meine letzte Stunde da, und entsetzliche Gefahr, tödtliche Gefahr wird dann an ihn sich anklammern!“

Als Lucilla so sprach, schloß sie ihre Augen, wie wenn sie vor einer schauerlichen Vision zurückschreckte, und Constanze blickte bange umher, als ob sie irgend eine Erscheinung gewahren sollte. Dann schritt Lucilla durch das Zimmer und winkte der Gräfin, ihr zu folgen. Diese gehorsamte. — Beide traten in ein Seitengemach, wo vor einem Ofen ein schwarzer Vorhang hing. Lucilla schob diesen langsam zur Seite, und Constanze wendete sich vor einem blendenden Lichtschein ab, der ihr die Augen schmerzlich berührte. Als sie wieder hinsah, erblickte sie eine Art von gläsernem Scheibenzeiger, der allerlei Hieroglyphen

und Engelsgestalten, schön gearbeitet, wies; um denselben herum aber reiheten im Kreise sich viele Sterne und die Planeten in ihrer gehörigen Ordnung. Von hinten her, durch irgend einen chemischen Proceß, wurden diese erleuchtet, so daß sie sich wie in hellem, strahlenden Silberlichte wiesen. Constanze bemerkte, daß der Zeiger und auch die Sterne sich dreheten, wiewohl dieses in gesonderter Bewegung geschah, die zudem so langsam vor sich ging, daß nur ein höchst geduldiger Blick dieselbe wahrnehmen konnte.

Während die verwunderte Gräfin von Erpingham dies Werk seltsamer Erfindung betrachtete, zeigte Lucilla auf einen Stern, der heller denn alle übrigen glimmerte, und unterhalb desselben war ein anderer, mattschimmernder Stern, der, wenn man ihn genau beobachtete, einen regellosen und ungleich schnelleren Lauf, als seine Mitsterne zurückzulegen schien.

„Der lichte Stern,“ sprach Lucilla, „ist der seinige, und dieser verglimmende ist das Sinnbild meines Daseyns. Begreife: in dem Laufe, den beide zurückzulegen haben, müssen sie zuletzt einander begegnen, und thun sie das, so ist der Mechanismus des ganzen Getriebes zum Stocken gebracht — so regt sich der Scheibenzeiger nicht mehr. Täglich zeigt dies Getrieb mir das allmälige Fortschreiten zum Ziele an, und so zähle ich die Tage meines Geschicks, und erkenne so beinahe bis auf eine Secunde den Zeitpunkt, der mich mit meinem Vater im Himmel vereinigen wird. — Und jetzt,“ fuhr die Irrsinnige fort, wiewohl

diese Benennung zu harsch bestimmend für Lucillens Geisteszustand seyn mag — als sie den Vorhang fallen ließ, die Hand der Gräfin faßte und diese wieder in das Vorzimmer führte — „jetzt lebe wohl! Du suchtest mich auf, und thatest es, wie ich recht wohl erkenne, aus freundlichen und edlen Beweggründen. Doch werden wir Beide einander nimmer wiedersehen. Sage Deinem Gatten nicht, daß Du mich sprachst; bald, ach! nur zu bald wird er Kunde von mir erlangen. Gern säh' ich ihn befreit von jenem Bangen und jener Gefahr —“ setzte sie mit todtenbleichen Wangen hinzu; „allein das Schicksal will es so und nicht anders. Was geschrieben ist, ist geschrieben; und wer will Gottes Spruch in den Gestirnen auslöschen, die sein geheiligtes Buch sind? Lebe wohl! Hohes Streben lagerte sich auf Deiner Stirn — möge es Dir zum Wohlergehen erreichen, oder, wenn es Dir mißlingt, Dich trösten und aufrecht erhalten. Lebe wohl! ich habe noch nicht vergessen, dankbar zu seyn, und habe nicht aufgehört, beten zu können.“

Nach diesen Worten küßte die Sterndeuterin die Hand, die sie in der ihrigen hielt, wendete sich hastig, schlüpfte in das dem Leser bekannt wordene Seitengemach, wo sie hinter sich zuschloß, und der bestürzten Gräfin es überließ, sich voll Staunen und Verwunderung aus dieser düstern und trostlosen Behausung zu entfernen. Wankenden Schrittes entwich Lady Crpingham dem Zimmer; unten an der Treppe harrte ihrer die kleine Mohrin. Constanzens aufgeregter Phantasie erschien die junge Afrikanerin, mit

ihrem bligenden Blick und dem Grinsen ihrer Perlenzähnen, wie ein elfenhaftes, überirdisches Wesen. Die Gräfin eilte ihrem Wagen zu, den sie an der Straßenecke hatte warten lassen, und war nicht wenig froh, als sie denselben erreichte. In die üppigen Kissen desselben hingedunken, fühlte sie sich wie erschöpft von diesem seltsamen und schaurigen Zwischenspiel in dem Epos des gewöhnlichen Lebens, als hätte sie Theil an jener bewältigenden Begeisterung zu nehmen; und indem sie nun hinaus auf die Gassen und deren Alltagsgewühl blickte, fragte sie fast zweifelhaft sich selber, ob sie denn wirklich die ihr jüngst vor den Geist geführten Dinge erlebt hätte oder nicht.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Lucilla's Flucht. — Lady Erpingham's Betroffenheit. — Eine Wandlung kommt über Godolphin's Gemüth. — Sein Gespräch mit Nadeyffe. — Allgemeine Wahl. — Godolphin wird Parlamentsmitglied.

Kein menschliches Herz pochte jemals von reineren und edleren Gefühlen als das Herz der königlichen Constanze, sobald es sich frei von der in ihr lodernden politischen Fiebergluth fühlte, durch welche für den Augenblick die keuscheren und heilsameren Impulse ihrer Seele gehemmt wurden. Noch an demselben Abend ließ sie den berühmtesten Arzt Londons zu sich bescheiden — jenen

hochgebildeten, geistreichen Mann, der für die Krankheiten der Gesellschaftszimmer geboren zu seyn scheint, der zugleich aber unter seinem so urbanen Wesen eine genaue und tiefe Kenntniß der Zustände jener unglücklichen Leute nach der Mode besitzt. Ich rede hier von genauer und tiefer Kenntniß nur verhältnißmäßig, denn positive pathologische Kenntniß ist keinem Arzte neuerer Zeit und civilisirter Länder wirklich eigen. Keiner heilt uns, das Höchste der Kunst besteht darin, daß der Arzt nicht tödtet! Constanze ließ also diesen Arzt kommen, und setzte ihn von dem unglückseligen Zustande Lucilla's, so wie von dem Wunsche in Kenntniß, den sie selber, Betreffs einer Heilung jener armen Geistesverirrten, hegte. Der Arzt versprach, diese zu besuchen; that es auch gegen Nachmittag, allein Lucilla war — fort! Seltsam, starrsinnig und geheimnißvoll, war sie gleich einem Traumbilde gekommen, hatte gewarnt, erschreckt, und war wieder verschwunden. Niemand wußte, wohin sie mit der Mohrin, ihrer Dienerin, entflohen war.

Constanze ward durch die Botschaft dieser Flucht in hohem Grade bekümmert; denn schon hatte sie Lustschlösser gebaut, wie Lucilla, an Geist und Körper genesen, ruhigen Herzens sich einer stillen und frommen Büßung hingeben, und ihre Lebenstage friedlich verleben würde. Inzwischen tröstete die Gräfin sich mit der Hoffnung, Lucilla würde an sie schreiben und ihren Aufenthalt kund machen; allein Tag nach Tag verging, ohne daß ein Brief von der Zeichendeuterin einlief.

Constanze fühlte, daß ihren wohlwollenden Absichten keine Erfüllung zu Theil werden würde, und konnte sich nun nicht entschließen, ob sie ihrem Manne ihre Unterredung mit der Tochter Volkman's mittheilen sollte oder nicht. Sie kannte die innige, krankhafte und schmerzliche Theilnahme, welche in Godolphin durch das Andenken an jenes phantastische und traumerfüllte Mädchen erweckt worden war, und zitterte vor den Gefühlen, die sie rege machen mögte, wenn sie auch nur ein schwaches Bild von dem geistigen Zustande der Aermsten entwürfe, in deren Lebenslauf ihr Gatte so düster eingegriffen hatte. Endlich ward sie mit sich einig, wenigstens so lange ihre Zusammenkunft mit Lucilla geheim zu halten, bis ihr jede Hoffnung, die Sterndeuterin wieder aufzufinden, entschwunden seyn würde. Sie ward in diesem Entschlusse dadurch gefestigt, daß sie bemerkte, Godolphin's Gemüthslage wäre, seit der jüngst stattgehabten Aufregung wieder ruhiger worden, so daß ihr Gatte angefangen hatte, oder doch schien, als hätte er angefangen, die Erscheinung Lucilla's vor seinem Fenster für Täuschung einer erhitzten Phantasie zu halten. Seine Nächte brachten ihm wieder Schlaf und hielten ihn fern von qualvollen Träumen; so daß sogar die kältere und mit weniger Einbildungskraft begabte Constanze sich kaum des Gedankens erwehren konnte, es hätte, als Lucilla nahe war, zwischen der Sterndeuterin und Godolphin eine geheime und übernatürliche Sympathie obgewaltet, durch welche ihm jene nächtlichen Träume erzeugt worden wären.

die nun, je weiter Lucilla sich von ihm entfernte, um so bleicher würden, um endlich ganz zu verschwinden.

Um diese Zeit auch ward in Godolphins ganzem Wesen eine Umwandlung sichtbar, die sich sogar allmählig in seiner Denkweise äußerte. Zerstreuung hörte auf, ihm lockend zu seyn; der leichte Witz seiner Parasiten fand keinen Eingang mehr bei ihm; äußere Pracht hatte ihren Glanz für ihn verloren, und der frühere, wählerische, strengheischende Durst nach Idealen, der ihn in seinen besseren Lebenszwecken getäuscht hatte, fing jetzt an, allen Reizes für ihn zu entbehren.

Die Umwandlung war natürlich, und deren Ursachen lassen sich leicht bestimmen. Godolphin war nämlich zu jenem Alter gelangt, in welchem eines jeden Mannes Charakter großer Veränderung unterworfen ist. Er war in die Krisis des Lebensfiebers getreten, in welcher unser Geschick eine neue Wendung nimmt, und unser moralischer Tod, oder unsere moralische Wiedergeburt durch das stille Schwanke, durch die feierliche Entscheidung der Stunde besiegelt wird. Zu der Grenze des mittlern Alters gelangt, findet eine äußere Umgestaltung des ganzen Systems bei uns Statt; unerwartete Symptome, so in unserem körperlichen, wie geistigen Wesen, geben sich kund. Es trug sich zu, daß in dieser kritischen Periode ein Zufall, ein Umstand, eine Geringsfügigkeit Godolphins lange Zeit unterdrückt gewesene, doch niemals erstickte Liebe zu Constanzen wieder erweckte. Die Herrschaft der Leidenschaft, die Magie holder Uebereinstimmung, das unvertilgbare

Sehnen, das selbst des Besitzes spottet, waren allerdings für immer dahin; allein eine linde Freundschaft, wie sie in keiner anderen menschlichen Verbindung sich kundgibt, und wie sie nur zwischen Ehegatten denkbar ist, war so plötzlich in Constanzens und Godolphins Herzen entsprossen, daß es schien, als wäre es durch ein Wunder geschehen. Erfahrung früherer Jahre hatte zudem unseren Helden gelehrt, wie unhaltbar und schwach alle früher von ihm geschlossenen Verbindungen sich auswiesen. Es setzte ihn in Verwunderung, als er nun allein mit Constanzen weilte, als diese in ihrer Zärtlichkeit ihm die Vergangenheit zurief, durch ihre Geistesfülle ihm die Gegenwart erheiterte und seine Phantasie ihm dabei noch immer eine anmuthige Zukunft vorspiegelte, daß er so lange Zeit hatte unempfindlich gegen die Segnungen einer Gemeinschaft seyn können, die ihn jetzt so glücklich machten. Freilich sah er die eigentliche Ursache davon nicht ein, die allerdings nur darin bestand, daß Beider Neigungen und Gefühle, abgestumpft durch jene Täuschung, die ein Kind der Erfahrung ist, sich jetzt mehr denn jemals gegenseitig ineinander fügten und für einander wirksam seyn wollten; daß Constanze williger ihres Gatten Schilderungen eines idealischen und falschen Epikurismus lauschte, und daß Godolphin nicht mehr spöttisch, sondern mit Freundlichkeit die feurigen, politischen Entwürfe, die welt sinnlichen Pläne und die peinlichen Rückerinnerungen der intriguenreichen Constanze belächelte. Zum Glücke für Letztere stellte sich die Zeit auch so heraus, daß Männer, die nie

zuvor sich mit Politik befaßten, jetzt durch den mächtigen Einfluß gewaltiger Parteikämpfe aufgeregt und mit hinein in den Wirbel der Tagesbegebenheiten gezogen wurden. Jede Coterie wiederhallte von Kampfgeschrei; an jeder Mittagstafel wurden von der Suppe bis zum Kaffee die Verdienste der Reformbill erwogen; wohin Godolphin sich wendete, überall bestürmte ihn Reform, so daß er endlich in die allgemeine Gesinnung einstimmt, wie fremd ihm dieselbe anfänglich hatte seyn mögen, wie lächerlich sie ihm auch vorgekommen war.

„Warum,“ sagte er eines Tages sinnend zu Radclyffe, den er im Park antraf, denn, seit dem, dem Leser mitgetheilten Gespräche zwischen Constanzen und Radclyffe, besuchte Letzterer nur selten die Wohnung Godolphins — „warum sollte ich bis jetzt von mir Unversuchtes nicht versuchen? Warum sollte ich nicht gleich Andern eben so wohl ein ernsteres als leichteres Leben führen? Ich gestehe, daß wenn ich auf die Jahre, die ich in England verlebt, zurückblicke, ich erkenne, wie irrig ich folgerte; ich entwarf einen Plan, und verfolgte ihn unverbrüchlich; ich lebte mir selbst, meinem Vergnügen; ich war Schöpfer eines magischen Kreises, allein dem Magier selbst war dieser Kreis unzusagend und verunedelnd. Ich habe geträumt, und bin nun erwacht. Welche Lebensbahn aber, indem ich von früherer Weise ablasse, soll ich beschreiten? Soll ich nochmals ins Ausland gehen, und irgend einen unbe-reiseten Erdwinkel durchspähen? Soll ich mich auf das Land zurückziehen und schriftstellern, und so meinen Geist

von der Aufregung befreien, von der er sich belastet fühlt? oder aber soll ich mit den Zeitgenossen mich in den großen Schlund der wirklichen Ergebnisse stürzen, und streben, und ringen und mich aufreiben? Du bist ein verständiger Mann, Radclyffe, rathe mir."

"Was hilft es, ach!" versetzte der Gefragte, "demjenigen Rath zu ertheilen, der keinen Zweck als sein Selbst hat? Entweder Enthusiasmus oder völlige mechanische Kälte ist nöthig, um den Menschen mit den Mühwaltungen und Kränkungen des Erdenlebens auszusöhnen. Du mußt nichts empfinden, oder Du mußt für Andere empfinden. Verbinde Dich irgend einem großen Zwecke; setz Dein Ziel deutlich vor Dir; wandle muthig die erwählte Bahn; hoffe inbrünstig auf Deinen allendlichen Triumph, und segle dann dahin, wie in einem majestätischen Schiffe, ohne, obwohl von Stürmen heimgesucht, den Wind und die Woge zu fürchten, die dem Selbstsüchtler allerdings erschrecklich sind. Vermittelt großer allgemeiner Zwecke gleiten wir sanft über unsere geringeren persönlichen Unfälle hin. Um glücklich zu seyn, mein theurer Godolphin, müssen wir uns selbst vergessen. Verne Menschenliebe, Godolphin — sie ist das einzige Heilmittel für eine krankhafte Natur!"

Godolphin ward durch diese Entgegnung um so lebhafter ergriffen, als er unbedingten Glauben an die ungeheuchelte Aufrichtigkeit und berechnende Klugheit seines Rathgebers hegte. Er blickte fest in Radclyffe's Angesicht und antwortete nach einer Pause langsam und be-

dächtig. „Ich glaube, am Ende hast Du Recht, und ich lernte aus wenigen kurzen Worten das eigentliche Geheimniß des Lebens eines Mißvergnügten kennen.

Godolphin würde sich öfter mit Radehyffe besprochen haben, jedoch beide Männer wurden durch die Begebenheiten getrennt. Das Parlament lösete sich auf! Welch ein historisches Ergebniß liegt in diesen Worten! In dem Augenblicke, in welchem der König in diese Maßregel willigte, ward einem unverkümmerten Verstande die ganze Reihe nachfolgender Vorfälle klar wie ein Spiegel. Nachdem in der Gluth des Volkseifers das Parlament aufgelöst worden war, mußte dies sich ganz natürlich aus einer großen Mehrzahl der Reformanhänger wieder neu bilden.

Mit einem einzigen Blicke übersah Constanze Alles, was aus diesem großen Ergebniß sich entwickeln mußte. Sie sah es und war entzückt. Für immer war der ihr verhaßten Partei mindestens Eine Glorie genommen worden. John Vernon war bereits gerächt; sie hörte sein hohnvolles Lachen aus der Tiefe seines vergessenen Grabes hallen!

London selbst leerte sich sofort aus. England ward ein einziges Wahlvolk. Godolphin blieb fast ganz allein. Zum ersten Male beschlich ihn ein Gefühl von Unbedeutendheit, von Kleinheit, welches ein bitterer Trank für seine Eitelkeit war. Er, der bewunderte, der gesuchte, der sonst so geistreiche Godolphin sank unter den alltäglichsten Abenteurer, unter den plumpsten Prahler, ja, unter den bescheidensten freien Mann hinab; denn Jeder

fühlte sich zu irgend einer Thätigkeit für das Wohl des Landes, zu Mitwirkung im mächtigen, so entschlossen begonnenen Kampfe zwischen dem Alten und Neuen aufgerufen. Durch dies Gefühl ward das in Godolphin geweckte Streben um so lebhafter angeregt, und mit hoher Freude bemerkte Constanze, wie ihr Gemahl jetzt theilnehmend ihren Plänen lauschte, und das Gefühl der Politik mit neugierigem und forschendem Blicke prüfte.

Doch sollte sie bald eine ihrer Freude gleichkommende Täuschung erfahren. Obschon Godolphin bisher keinen Theil an politischen Parteiungen genommen hatte, waren seine Gesinnungen, seine Ansichten und Vorurtheile nichts weniger als demokratisch; und als er wirklich anfang, die Bedeutungen der gewichtigen Frage, von der England bewegt ward, zu untersuchen, kam er bald zu Schlussfolgerungen, welche ein bleibendes Mißverständniß zwischen ihm und Constanzen herbeizuführen droheten.

„Du wünschst ein Parlamentsmitglied in mir zu sehen, liebste Constanze,“ sagte er mit seinem ihm eigenen ruhigen Lächeln, „das würde aber ein unserer herzlichsten Wiedervereinigung höchst gefährliches Experiment seyn, denn ich müßte gegen die Reformbill stimmen.“

„Du?“ rief Constanze lebhaft. „Ist es möglich, daß Du mit der Furcht einer selbstsüchtigen Oligarchie sympathisiren könntest? Wer hätte mehr Recht Volksrepräsentanten zu wählen, als das Volk selbst?“

„Beste Constanze,“ entgegnete Godolphin, „meine ganze Theorie von einer Regierung ist aristokratisch. Das

Volk hätte Recht, seine Repräsentanten zu wählen? Aus eben dem Grunde könntest Du sagen, es sey befugt, sich Könige, oder Richter, oder Geistliche, oder Erzbischöfe zu ernennen. Zwar mag das Volk, das abstrakte und ursprüngliche Recht zu dem Allen haben, und sie Jahr nach Jahr wieder abzusetzen und zu wechseln; allein in allen Staaten verpfändet das Volk seine Elementarechte dem einen ächten und praktischen Rechte — gut regiert zu seyn. Für das Wohl des Staates möchte es nicht zuträglicher seyn, wenn das Volk (das heißt die Majorität, der Pöbel), ohne Controle alle Mitglieder des Hauses der Gemeinen zu wählen hätte, als wenn demselben die Wahl aller seiner geistlichen Seelsorger überlassen würde. Wir haben nur das Eine zu erwägen, nämlich: wird das Volk sich dadurch besser regiert sehen?“

„Zuverlässig!“ sagte Constanze.

„Zuverlässig? Ich bezweifle das. Ich sehe darin nichts, als ein größeres Gleichgewicht der Parteien. Stehen diese aber in völligem Gleichgewichte, so zittern die Staaten. Unter guter Regierung sollte irgendwie eine ausreichende Macht obwalten, die, nicht unbeobachtet, jedoch mit Nachdruck, die verschiedenen Operationen der Regierung selbst leitet. In freien Ländern also sollte eine Partei ein genügendes Uebergewicht über die andere haben. Hat sie dies nicht, so werden alle Staatsmaßregeln verkrüppelt, verzögert oder verrenkt werden, und der Staat liegt krank danieder, während die Aerzte sich wegen der Heilmittel zanken, die ihm zu reichen sind. Aus Deiner

Bill magst Du abnehmen, nicht daß die Tories vernichtet, sondern daß die Whigs und Radicalen verstärkt wurden — daß das Haus der Lords nicht zermalmt, sondern daß das Haus der Gemeinden in einen Kampf mit jenem versetzt ward. Daher Parteizwiste nach Feldgeschrei — Kämpfe zwischen den beiden Häusern um Geringfügigkeiten willen. Ihr Alle, die ihr Fortschritt und Regsamkeit wünschet, werdet finden, daß die wirklichen Angelegenheiten dieses künstlichen Reiches, dessen Verkehr, Handel, Colonien und innere Gesetzgebung stillstehen, während die Whigs und Tories einander mit den Kieselsteinen der Parteisucht werfen. Fürwahr! ich würde gegen Eure Bill votiren. Ich bin nicht für Volksregierungen, obwohl Freistaaten mir behagen. Alle Vortheile der Demokratie scheinen mir mehr als aufgewogen durch die Opfer des Friedens und der Ruhe, der Behaglichkeit und der Anmuth, der Würde und der Wohlthätigkeitszwecke des Lebens; Opfer, die in Demokratieen gemeiniglich unvermeidlich werden. Wenn der Menschen Zweck ist, glücklich zu leben, nicht gegeneinander zu ringen, nicht sich aneinander zu reiben, nicht Geld am Markte zu machen, nicht einander vor den Handelsgerichtshöfen Spitzbuben zu nennen — ei! wer wäre da nicht lieber ein Deutscher als ein Amerikaner? Ich gestehe, daß es mir leid thut, anderer Meinung zu seyn als Du; denn — doch gleichviel!“

„Nun denn? was wolltest Du sagen?“

„Nun denn, weil Du wissen magst, daß ich anfangs, Theil an diesen Lebensfragen zu nehmen, und daß Auf-

regung ansteckend ist. Auch ist, wenn ein Mann sein Vaterland wirklich in Gefahr glaubt, Unthätigkeit nicht als Philosophie, sondern als eine Art von Mord an- zusehen. Denke ich aber des täglichen, stündlichen Schmer- zes, den ich Dir, meine inniggeliebte Constanze, bereiten würde, wenn ich allen Deinen Ansichten, allen Deinen Zwecken und Plänen entgegen strebte und wirkte, die durch Deines Vaters Geschick und durch Deine früheren Ideenverbindungen Dir als Pflicht erscheinen, so möchte solch ein Patriotismus über meine Kräfte hinausreichen. Entschüpfen wir diesem Strudel, und segeln wir ab nach irgend einem Winkel des Landes, in welchem wir liebli- chere Klänge als das Gebrüll der Democratie vernehmen."

Constanze seufzte und ließ es geschehen, daß Godol- phin schweigend von ihr ging. Ihr edles Herz ward je- doch durch seine Großmuth gerührt. Es ist ein schwerer Fluch, der auf den Frauen lastet, daß diese, sobald der Mann zur That schreitet, in allen ihren Kunstgriffen, Ränken und Anschlägen machtlos werden. Trat Godol- phin als Tory ins Parlament, so würden die großen Whigversammlungen in Erpinghamhaus zunicht und Con- stanze selbst zur Null worden, ihres Vaters erlittenes Un- recht vergessen, und der ernste Vorsatz ihrer männlichen Laufbahn im Augenblicke seines nahen Gelingens geschei- tert seyn. Sie bereuete jetzt, jemals gewünscht zu haben, Godolphin mögte sich der Politik widmen. Sie wunderte sich, daß sie so unvorsichtig hatte seyn können. Wie konnte sie jemals geglaubt haben, er würde, bei seiner

Liebe für Alterthümer, für das Elegante und Heitere, bei seiner Philosophie des „Rosengartens,“ sich den verwegenen Zwecken und dem stürmischen Willen einer Volkspartei zur Zeit einer gefährlichen Krisis anschließen!

Es ward nicht mehr von der Sache geredet; doch bemerkte Constanze, daß Godolphins Wesen umgewandelt war. Er fand keine Freude mehr an seinen früheren Steckenpferden — er war offenbar unzufrieden mit sich selbst. Wirklich fühlte er zum erstenmale in seinem Leben, daß es sowohl eine Neue des Geistes als der Seele gibt, und daß ein Mann von Genie nicht beständig müßig gehen kann, ohne, wenn er sein mittleres Alter erreichte, mit einiger Schaam auf die Vergangenheit, und mit einigem Ehrgeiz in die Zukunft zu blicken. Eines Abends, als er in gedankenvollem und schwermüthigem, fast morosem Schweigen am offenen Fenster saß, stand Constanze nach einem heftigen Kampfe mit sich selber auf, fiel ihm um den Hals und sagte, indem sie ihre Thränen nicht zurückhalten konnte: „Vergib mir, Percy, vergib mir! Es ist vorüber. Ich darf nicht fordern, daß Du, mir so sehr überlegen, mir geopfert werden solltest, meinen Vorurtheilen, wie Du es wohl nennen magst, geopfert werden solltest. Kommt es Deinem Weibe zu, Dich zu verurtheilen, ruhmlos zu seyn? Nein, nein, theurer Godolphin, erfülle Dein Geschick. Du bist zu hohen Zwecken erkoren. Sey thätig, sieh Dich ausgezeichnet, und ich werde weiter nichts begehren!“

John Vernon, in diesem Augenblicke warst Du ver-

Bulwer's Romane. LXXXI.

gessen! Wer auch unter den Todten kann jemals auf Treue hoffen, wenn Liebe zum Lebenden das Weib zur Verrätherin macht?

„Holde Constanze,“ sagte Godolphin, indem er die Gattin an sein Herz zog, und in dem Maße gerührt war, in welchem er alles das würdigte, was in jener ihrer Aeußerung sein Weib um seinetwillen aufgegeben hatte, jenes Alles, das weit mehr noch war, als die liebenswürdige Person, der glänzende Reichthum und der hohe Rang, die sie ihm zugebracht hatte — „holde Constanze, denke nicht, daß ich aus so edelmüthig aber hastig gesprochenen Worten Vortheil ziehen will. Es möge noch lange hin seyn, ehe an Mißverständnisse zwischen uns zu denken ist. Jetzt laß uns nur der Wonne unserer erneuerten Liebe, der Heiligkeit unsers neuen Bündnisses leben, wodurch wir zu Einem Wesen gemacht worden sind. Diese mir so ungewohnte Kastlosigkeit wird wohl vorübergehen — warten wir ein Weilchen. Vor der Hand hat Sparta manch würdigeren Sohn.“ Nach dem Genuße noch Eines Jahres, Eines Sommers von jenem häuslichen Leben, das wir nur allzu ungenüßt hingeleiten ließen, wollen wir sehen, ob die schroffen Wirklichkeiten des Ehrgeizes eines Nachgebens oder eines Zwistes werth sind. Laß uns auf das Land gehen, und zwar morgen, wenn Du willst.“ Und als Constanze nun antworten wollte, versiegelte er ihre Lippen mit einem Kusse.

Lady Crpingham aber gehörte nicht zu denen, welche in dem schwanken, was sie für ihre Pflicht erachten. Sie

brachte die Nacht in ernstem Verkehre mit sich selber zu; sie erkannte alles was sie wagte, alles worauf sie verzichtete; sie ward sogar von Bedenklichkeiten wegen des seltsamen Eides gefoltert, durch den sie sich beinahe entweibt hatte. Trotz dem jedoch fühlte sie, daß nichts sie entschuldigen würde, wenn sie zugäbe, daß jener hochbegabte und regsame Geist, welcher jetzt aus sybaritischem Schlummer erwacht war, zurück in seine träge und weibische Ruhe sank. Es stand ihr nicht zu, eine Menschenseele zum Vermodern in ihrem Erdenstaube zu verdammen. Vielleicht auch hoffte sie, wie alle polemische Enthusiasten thun, Godolphin würde, da er einmal erwacht war, zu ihrer Partei sich hinüberziehen lassen. Dem mochte nun seyn wie ihm wollte, sie verzögerte unter allerlei Vorwand ihre Abreise von London, ging geheim nächsten Tages an die rechte Quelle, und bald nachher erhielt Godolphin ein Schreiben, in welchem ihm berichtet ward, daß er in gehöriger Form für * * * zum Parlamentsmitgliede erwählt worden war. Ich will nicht sagen, was er bei dieser Eröffnung fühlte. Vielleicht beschämte es ihn, den Stolzen und Wunderlichen, daß Constanze ihm so zuvor gekommen war.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Godolphins gegenwärtige Gemüthsrichtung. — Das Todtenbett
August Saville's.

Wohl mögte dies Ergebniß einen neuen Abschnitt des Lebens Godolphins gebildet haben, wenn diesem nicht ein so frühes Ziel gesteckt worden wäre; auch war sein Ehrgeiz durch seine besondere Denkweise so weggesänftigt und weggeglättet worden, und seine ruhige und gleichgültige Geistesstimmung diente so wenig zu den hitzigen Kämpfen und dem nächtlichen Kriegsführen der Parlamentspolitik, daß Godolphin schwerlich eine fortgesetzte und festgestellte Auszeichnung auf einer Laufbahn errungen haben würde, die entweder Verstocktheit des Gemüthes oder Enthusiasmus im Vorsatz erfordert, um den wiederholten Kränkungen und Widrigkeiten Stand zu halten, die gemeiniglich auch der glänzendste Neuling zu bestehen hat. Wie die Sache jetzt stand, erzeugte sie in Godolphin eine ernste und feierliche Gedankenreihe. Er sann über seine Vergangenheit nach, fühlte sich aber nicht dadurch befriedigt. Ihm war wie jenen Kranken, von denen physiologische Geschichten erzählen, die Jahre lang in einer Erstarrung zubrachten, langsam erwachten, und dann das Regen und Stürmen wiedererweckter, aber verworrener Empfindungen spüren. Vielleicht war Godolphin von der Natur zu einem Poeten ausersehen, denn, mit Ausnahme der Liebe zum Ruhme, waren alle poetischen Charakterzüge

in ihm zur Reife gediehen, und über seinem ganzen vergangenen Daseyn hatte das Düstern unausgesprochenen poetischen Gefühles geschwebt. Dadurch war seine Seele für die thätige Welt ertödtet und in das Land der Träume versetzt, dadurch war ihm jenes schwankende und rastlose Mißbehagen an dem Wirklichen und der Durst nach dem Idealen eingestößt, dadurch war er wählerisch in der Liebe, unbefriedigt im Vergnügen, prachtliebend in Außendingen, und das Alles in Einem Athem gemacht worden. Es gibt vielleicht viele Menschen dieser Gattung, die nimmer ihren Regungen durch poetische Ergüsse Lust machten, die die Traumwelt durchwanderten, ohne den Zauberstab zu entdecken, der in der düstern Kammer ihres Geistes verborgen war, und mittelst dessen sie den Gebilden ihrer Träume hätten Gestalt und Wesen verleihen mögen. Ach! welches Daseyn kann minder erfüllt als das eines Menschen seyn, der die Seele, aber nicht die Fähigkeit eines Poeten besitzt? dem die Empfänglichkeit und das Sehnen, nicht aber die Tröstung oder die Belohnung ward?

Hatte jedoch diese Wolke traumgleicher Gefühle so lange Zeit über Godolphin gehangen, so begann sie jetzt zu verziehen; eine klarere und deutlichere Ansicht der großen Zwecke des Lebens lag vor ihm, und er fühlte, daß er halb betäubt und halb passiv an der großen Krisis seines Geschickes stand.

Der Tag zur Abreise nach Wendover war jetzt festgesetzt, als Godolphin zu dem schwer erkrankten Saville beschieden ward. Er fand den sogenannten Epikuräer dem

Tode nahe, doch all seiner Sinne mächtig. Die Scene um Saville her war ein Sinnbild seines ganzen Lebens; außer Godolphin befand sich Niemand bei ihm. Saville hatte ein Duzend natürlicher Kinder — wo waren sie? Er hatte sie ihrem Schicksal überlassen; wußte nicht wo sie lebten, sie wußten nichts von seinem nahen Sterben. Vereinsamt in seiner Selbstsucht, sollte er für sich allein die kleine Seele eines Mannes von gutem Ton ausathmen! Inzwischen muß ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß wenn es ihm an den Wehklagenden gebrach, die durch Naturbande uns anzugehören pflegen, er deren nicht bedurfte. Sein Ausgang aus dem Leben hatte nichts Winselndes; der Champagner war bis auf den letzten Tropfen geleert worden, und als ächter Bechgenosß war der Tod im Begriff, das leere Trinkglas zu zerschmettern.

„Wohlan, Freund,“ sagte Saville, matten Tones, indem seine schwachen Finger Godolphins Hand drückten; „das Spiel ist zu Ende, die Lichter verlöschen, bald wird auch der letzte Gast fortgehen, und Alles wird dunkel seyn.“ Hier trat der Arzt mit einem Linderungstrank an das Bett. Ehe dieser von dem Kranken geschlürft wurde, heftete Saville seinen immer verglasenden Schlaublick auf den Arzt und sprach: — „Guter Herr, sagen Sie mir, wie viele Stunden noch Sie den Odem in mir festhalten können.“

Der Doctor blickte auf Godolphin.

„Ich verstehe,“ fuhr Saville fort, „Sie scheuen sich,

es zu sagen. Aber scheu muß man niemals seyn. Ist man's nach seinem zwanzigsten Jahre, so kann's gar nicht entschuldigt werden. Zudem machen Sie dadurch meinen Nerven ein schlechtes Compliment; ein Weltmann ist auf jegliches Ereigniß vorbereitet. Wissen Sie, Sir, nur ein 'roturier,' oder irgend dem Gleiches, kann überrascht werden. Wie viele Stunden also hab' ich noch zu leben?"

„Nicht viele, Sir, fürcht' ich. Vielleicht bis Tagesanbruch.“

„Bis zu meiner Tage letztem Abbruch, wollen Sie sagen,“ entgegnete Saville so trocken, als der Zustand seiner Kehle es ihm gestattete. „Schon gut! geben Sie mir den Trank, und lassen Sie es nicht zu, daß ich schlafe. Ich will um keine Minute mich betrügen lassen. So, so! mir ist besser. Sie können gehen, Doctor. Mein Hündchen soll auf's Bett kommen. — So, mein Thierchen! Na, still, muß still liegen! — Und nun, Godolphin, ein Paar Worte zum Lebewohl. Ich hatte Dich stets herzlich lieb; Du weißt, Du warst mein Schützling, und bist gut eingeschlagen; hast Dich nicht durch pöbelhafte bürgerliche Leidenschaften vom Wege ableiten lassen; hast Macht über die Macht selber gehabt, hast kein Amt verwaltet, hast aber der Mode gelebt. Du schloßest die größte Heirath in England, indem Du klüglich nicht Constanze Vernon, sondern höchst weise Lady Crpingham ehelichtest. Du bist Haupt und Vorbild der feinen Welt; hast einen trefflichen Geschmack, und verthust Deinen Reichthum wie sich's geziemt. Dies Alles muß Dir zu einem reinen Ge-

wissen verholzen haben, welches ein wunderbarer Trost ist! Immer halte Dein Gewissen rein — es gibt nichts Beruhigenderes als das auf dem Sterbebette; es ist mir eine Segnung in dieser Stunde, denn ich habe meine Rolle mit Anstand gespielt — He? Ich habe das Leben genossen, insofern ein so dummes Ding, wie das Leben ist, genossen werden kann; ich habe geliebt, gespielt, getrunken, habe aber dabei nie meinen guten Ruf als Mann von Welt eingebüßt. Dem Himmel sey Dank! in diesem Betracht kann ich mir keinen Vorwurf machen. Folge meinem Beispiel bis ans Ende, und Du wirst eben so leicht als ich sterben. Ich hinterlasse Dir mein Tagebuch und meine Briefschaften: Du magst sie veröffentlichen, oder aber sie verbrennen. Sie stecken voll von unterhaltenden Anekdoten; ich aber mache mir aus dem Ruhme, wie Du weißt, besonders aus dem Nachruhm nichts. Thu also mit meinem kleinen Nachlasse was Dir gefällt. Sorge für meinen Hund — er ist ein gutes Geschöpf, und laß mich in der Stille begraben. Nichts von schlechtem Geschmacke, nichts von Prunk, nichts von Grabchrift. Es freut mich, daß ich sterbe, ehe die verfl — Revolution ausbricht, die da ausbrechen muß. Ich habe nicht Lust Wein mit einem Holborner Parlamentsmitgliede zu trinken. Ich bin Typus eines Systems; ich sterbe vor dem System; mein Tod ist der Herold des Sturzes desselben.

Nach diesen, nicht hinter einander, sondern mit Unterbrechungen gesprochenen Redesätzen wendete Saville das Gesicht ab, sein Athem ward röchelnd, er versiel in

den Schlummer, den er von sich abgewehrt hatte wissen wollen, und war nach etwa einer Stunde still wie ein Säugling entschlafen — „*Sic transit gloria mundi!*“

Das erste lebende Gesicht, auf welches am Bette des Todten der Blick Godolphins fiel, gehörte der Schauspielerin Fanny Millinger. Sie hatte zeither viel mit Saville verkehrt, denn ihr Geplauder belustigte ihn, und ihre Gutherzigkeit war gern bereit, Jeden zu belustigen. Zu gleicher Zeit mit Godolphin war sie zu dem Sterbenden beschieden worden, hatte sich jedoch im Schauspielhause befunden, und kam erst als Saville verschieden war. Schweigend und entsezt stand sie Godolphin gegenüber am Bette. Sie hatte ihr Theatercostüm nicht erst abgelegt, und Schminke und falsche Juwelen glitzerten ihrem ehemaligen sogenannten Liebhaber entgegen. Welch ein Sinnbild des so eben erloschenen Lebens! welche Satyre auf dessen marktschreierische Verkünstelungen!

Bald nachher trat sie zu Godolphin, der sich in das untere, vereinsamte Zimmer zurückgezogen hatte; sie legte seine Hand in die ihrige — ihre Thränen, denn sie weinte leicht, flossen reichlich, und wuschen das künstliche Roth weg, durch welches nur schlecht die Runzeln verhehlt wurden, die sich seit einiger Zeit in jene Wangen gruben, welche Godolphin so schön und lieblich gekannt hatte.

„Armer Saville,“ sagte die Schauspielerin stammelnd. „Er starb ohne Kampf. Ach! er hatte das beste Gemüth von der Welt.“

Godolphin saß am Schreibtische des Verstorbenen

und beschattete sich die Stirn mit der von Fanny losgelassenen Hand.

„Fanny,“ sagte er nach einer Pause mit Bitterkeit, „die Welt ist wahrlich eine Schaubühne; sie hat einen großen Schauspieler verloren, wiewohl er nur eine kleine Rolle durchführte.“

Godolphin fühlte sich diese Worte abgepreßt — er meinte es nicht unfreundlich, doch schien es so, obwohl auch er Thränen in den Augen hatte.

„Ach,“ versetzte Fanny, „das Theater hat uns allerdings in unserer Jugend viele Dinge gelehrt, die wirklich die Welt uns nicht besser lehren konnte!“

„Das Leben weicht von der Komödie nur darin ab,“ sagte Godolphin ein Weilchen nachher, „daß es keinen Grundplan hat; Alles darin ist schwankend, unzusammenhängend und unklar, bis endlich der Vorhang sich vor dem unaufgehellten Geheimniß herabsenkt.“

Dies waren die letzten Worte, die Godolphin jemals an die Schauspielerin richtete.

Sechshundsechzigstes Kapitel.

Die Reise und die Ueberraschung. — Ein Sommerabendspaziergang.

In Folge des Todes Saville's verweilte Godolphin noch einige Tage länger in der Stadt. Er sah die Leiche

des Weltmannes bestattet, und wohnte der Testamentsentseelung bei.

Wie im Leben, so auch im Sterben, hatte Saville niemals dem Bedrängten hülfreiche Hand geleistet; wie er im Leben sich nur zu den Reichen gesellte, so vermachte er sein Gut auch nur den Reichen. Der begüterte Godolphin war sein Haupterbe; über seine unehelichen Kinder war kein Wort erwähnt, nach seinen armen Verwandten durchaus keine Nachfrage angeordnet worden. Hierin, so wie in der Formel seines letzten Willens, folgte Saville den vorgeschriebenen Gebräuchen der vornehmen Welt.

Rasch galoppirende Pferde entführten Godolphin und Constanze der Hauptstadt. Hell war der Sommerhimmel, und das Grüne der Felder lachte zu beiden Seiten ihres Weges. Die Natur war wach und thätig — welcher ein Gegensatz zu den Künstlichkeiten, denen sie entwichen. Constanze war lebhaft bemüht, ihren Gatten zu erheitern, und es glückte ihr. Nie, seit dem ersten Moment ihrer Ehe, hatten Beide sich mit minderer Zurückhaltung, mit innigerer Liebe zu einander, so wie jetzt, unterhalten; nur daß sie in jenem Monate bloß von der Zukunft, jetzt mehr von der Vergangenheit redeten. Oft äußerten sie ihre Reue über die gegen einander gezeigten Fehler, und wünschten unter Händedrücker sich Glück zu ihrer nunmehrigen Wiedervereinigung. Sie räumten ein, daß so Vieles, von Liebe Unabhängiges, sie getäuscht hatte, und fühlten, daß sie von der Liebe nicht mehr so viel begehrten, deren wahre Wichtigkeit. Ach! wie viele Jahre vergeuden wir

Alle mit dem Suchen nach Glückseligkeit, ohne jemals die Natur derselben zu erforschen. Wir gleichen einem Menschen, der Bücher aller Nationen sammelt, und während er deren Sprachen nicht versteht, sich wundert, daß ihr Inhalt ihm nicht gefällt!

Immer aber drängte sich vor Constanzens Geistesblick das düstre Bild der vereinsamten und geheimnißvollen Lucilla mit dem zerrütteten Hirn und dem zerschellten Lebensglücke. Zu Zeiten stieg ihr während der kurzen Fahrt nach Schloß Wendover die Erzählung ihres Gespräches mit der unglücklichen Tochter Volkman's auf die Lippen; allein wenn sie dann auf das neu von Freude strahlende Antlitz Godolphins blickte, wie sie solches so seit Jahren nicht gesehen hatte, konnte sie den Gedanken nicht ertragen, es durch den Schmerz verdüstert zu schauen, den solche Mittheilung ihm erzeugen müßte, und sie bebt davor zurück, ihrem Herzen so kostbare Momente zu verbittern.

Alle ihre Bemühungen, Lucilla aufzufinden, waren umsonst gewesen; allein sie fühlte sich fortwährend von der bangen Ahnung gequält, jene Entdeckung könnte jeden Augenblick, und zwar im Beiseyn Godolphins, gemacht werden. Mengstlich hielt sie vor jedem Wirthshause an, vor welchem die Pferde getränkt oder gewechselt wurden; denn sie fürchtete, das trauervolle, ernste Gesicht der Zeichendenterin mögte sich zeigen, und den Seelenfrieden zerstören, in welchem Godolphin jetzt schwelgte.

Es war gegen Abend, als der Wagen sich langsam

eine lange und steile Anhöhe hinanwand. Die Sonne hatte noch eine Stunde bis zu ihrem Untergange, und rechts von unseren Reisenden fielen die milden und schrägen Strahlen des Taggestirns auf reiche, üppige, mit dem Grün des Junius geschmückte Felder, die von Zäunen durchschnitten wurden, an denen stolz und oft die Eiche und die Ulme ihre verlängerten Schatten hinwarfen. Links hin, auf weitgedehnter Trift, weideten Schafheerden, und von fern drang das Geblöf der Lämmer herüber. Kein Hirt, überhaupt kein menschliches Wesen war zu erblicken, allein zwischen den dichteren Baumgruppen lugten friedliche Hütten hervor, und verliehen der ländlichen Heiterkeit des Ortes jene ihr so besonders zusagende, stille und friedliche Ansicht. Constanzens ehemals so beschäftigt gewesenes Gemüth fühlte sich ruhig, und Godolphins Seele, die sich in die Wonne der Stunde versenkt hatte, erbehte von jener Glückseligkeit, die Glückseligkeit seyn würde, wenn sie über die Stunde hinauszudauern vermögte.

„Meine Constanze,“ flüsterte Godolphin, „warum sollten wir, da wir doch endlich zu diesen Schauplätzen zurückkehren, sie jemals wieder verlassen? Erinnern wir hier für Lebenszeit uns unserer Jugend!“ Constanze seufzte, jedoch mit Freude, und drückte ihres Gatten Hand an ihre Lippen.

Jetzt erreichte man die Höhe, und eine plötzliche Röthe übersog Godolphins Wangen.

„Fürwahr,“ rief er, „ich erinnere mich dieser Land-

schaft. Dort drüben ist das Thal. Wir sind nicht auf dem Wege nach Schloß Wendover — dies ist ja meines Vaters Gütchen — es ist's, und ist es nicht!"

Und dennoch! unten, gebadet im Abendlichte, lag das Häuschen, in welchem Godolphin seine Kindheit verlebt hatte. Dort der lustig rieselnde Bach — der gebrochene, Farnkrautbewachsene Rasen, mit seinen uralten Bäumen — Aber die Ruinen? Der zertrümmerte Schwibbogen, der verfallene Thurm zeigten sich freilich, aber neue Schwibbögen, neue Thürmchen hatten sich erhoben, und sich so kunstverständlich dem Ganzen beigelegt, daß Godolphin das Haus seiner Väter wieder hergestellt wähnte — allerdings nicht in dessen früherer umfangreichen und schwerfälligen Großartigkeit, aber dennoch in Gestalt und Umriß und Größe, so daß es wohl dem stolzen Gemüth seines vorletzten Eigenthümers genügt haben würde. Godolphins Blick hing fragend an Constanzen.

„Es hätte mehr seinem alten Umfange entsprechend gebaut werden sollen,“ sagte diese, „dann aber würde der Bau unsere halbe Lebenszeit weggezehrt haben.“

„Aber dieß muß ja ein Werk von Jahren gewesen seyn.“

„So ist es.“

„Und Dein Werk, Constanze?“

„Für Dich.“

„Und deshalb zögertest Du, als ich um Deine Einwilligung zum Aufnehmen jener Geldsummen bat, für welche ich Lord ***'s Sammlung hatte kaufen wollen?“

„Deshalb. Verzeihst Du's mir?“

„Welch Unrecht that ich Dir, theuerste Constanze!“ rief Godolphin, indem er die Gattin umarmte. „Während jener Jahre unserer Entfremdung, zur Zeit als ich Dich für gleichgültig gegen mich hielt, bereitetest Du in der Stille diese edle Rache für Dir angethane Beleidigung vor? O, warum erfuhr ich dies nicht früher? warum erspartest Du nicht uns Beiden unser so langwieriges Mißverständniß?“

„Ich war zu tadeln, liebster Percy; allein ich blickte stets auf diese Stunde, wie auf ein Vergnügen hin, das ich mir nicht versagen konnte. Ich bildete mir immer ein, daß, wenn dies Werk vollendet seyn würde und Du es sehen könntest, Du fühlen müßtest, wie Du stets obenan in meinen Gedanken standest; und daß Du um deswillen mir so manchen Fehler verzeihen dürftest. Ich wußte, daß ich den innigsten Wunsch Deines Vaters erfüllte, wußte, daß Du, wenn auch ohne Dir dessen deutlich bewußt zu seyn, jenen Wunsch theiltest. Mir ist es nur leid, daß er so unvollkommen erfüllt ward.“

„Wie aber kam es, daß ich nimmer von anderer Seite her davon hörte?“ fuhr Godolphin fort, indem er das neue Gebäude betrachtete, welchem man jetzt näher kam.

„Doch, doch! Erinnerst Du Dich nicht, wie Nachbar Dartmour Dir Glück zu Deinen vorhabenden Verbesserungen wünschte. Du aber hieltest seine Rede für Ironie, und wendetest dem abgefertigten Squire den Rücken zu.“

Man fuhr jetzt in das Thor hinein, über welchem

Godolphins Wappen prangte, und befand sich nach wenigen Minuten in den neuerstandenen Hallen der Abtei.

Durch nichts wohl hätte Constanze sich so gerührt und geschmeichelt fühlen können, als durch Percy's Ueerraschung. Dies erschütterte ihn weit mehr, als Constanzens Nachgiebigkeit in der Politik, in der die Gattin ihm doch ein so großes Opfer gebracht hatte; denn Godolphins frühere Armuth hatte ihm jenen Ahnenstolz erweckt, den nur der arme Edelmann mit Anmuth zu zeigen vermag; und obwohl zwischen ihm und seinem Vater keine Bande der Innigkeit geknüpft gewesen waren, hatte Godolphin doch oft mit der ihm eigenen Gutherzigkeit es bedauert, daß sein Vater es nicht erlebte, wieder zu Wohlstand zu gelangen, und dadurch wenigstens einen Theil seiner Wünsche erfüllt zu sehen. Zudem war Godolphin ganz von einem Wesen, um die Zartheit in dem Thun Constanzens zu würdigen. So dankte er der Gattin nicht mit vielen Worten; aber seine Blicke verkündeten Alles, was er fühlte, und Constanzen war in Fülle vergolten.

Obchon die neuangebauten Theile des Stammhauses nicht sehr umfangreich seyn konnten, wies doch jedes Zimmer darin jene großartigen Verhältnisse, die dem geläuterten Geschmacke Godolphins entsprachen, indem sie mit dem Getrümmer harmonirten. Constanze hatte flügllich dieses Getrümmer, das zu berühren ein profanes Thun gewesen seyn würde, in seinem Zustande gelassen, es jedoch so kunstgemäß mit dem neuen Gebäude, so wie mit den Gemächern des Häuschens in Verbindung gesetzt, daß

dadurch eine Wirkung hervorgebracht wurde, die durch viele weit glänzendere und geräumigere gothische Gebäude nicht hervorzubringen ist. Mit Entzücken durchwanderte Godolphin das Ganze und labte sich an dem Geschmack und der Feinsinnigkeit, denen er überall begegnete.

„Wie vermogst Du dich von so vielen Einzelheiten so genau in Kenntniß zu setzen, geliebte Constanze?“

„Freilich mußte ich die Ausführung Anderen überlassen,“ sagte die Gattin, „doch sah ich zu, daß sie die nöthige Kenntniß dazu besaßen.“

Der Abend war lieblich und die Ehegatten wanderten im Sommermondlicht über jene Rasenfläche, auf welcher Constanze ihren Godolphin zum erstenmal erblickt hatte. Sie standen an dem Bache — sie blieben an ihm stehen! Auf dem Murnelschooße des Gewässers wiegte sich manches Wasserblümchen; köstlich durchduftet war die Luft, Fische spielten plätschernd in der Fluth — es war eine Scene, wie der Poet sie uns so unnachahmlich in seinem Spiele von Oberon und den Feen beschrieb. Die Fledermaus umkreiste die Bäume, weil das Mondlicht ihr allzuhell war, ob sie nicht düsteren Raum auffinden könnte; und die geschäftige Mücke spielte zwischen den Blumen, oder flog aufwärts zu dem sie täuschenden Sterngeflimmer, gleichwie das Verlangen der Glückseligkeit nachzieht, und ein Licht erstrebt, das nimmer von ihm erreicht werden soll. Und die Sterne! wie schaueten sie mit ihren sanften, unbeschreiblichen Augen herab auf Godolphin, wie ehemals am italischen See, als er mit ihr umherstreifte, der

er die alleinige Welt worden war. Nein, weder jetzt noch jemals konnte Godolphin zu den flimmernden, geheimnißvollen Weltkörpern hinaufblicken, ohne den Schmerz zu fühlen, der ihn an Lucilla erinnerte. Zwischen ihm und ihr waltete ein Bündniß ob, das durch seine Imagination nicht gelöst werden konnte. Alles, was wir jemals liebten, hat in der Natur Etwas, das uns zumal an dasselbe erinnert; sey jenes Etwas nun eine Blume, ein Lusthauch, ein Schall, ein Blatt; denn welche Liebe wäre, ohne jene Gedankenverbindung, durch welche „die elektrische Kette berührt wird, mit der wir gefesselt sind?“

Die flimmernden, feierlichen Sterne aber waren für Godolphin ganz besondere Mittel zur Erinnerung an Volkman's phantastische Tochter; und ihr Licht war mit dem Einen Bilde in Godolphins Brust so innig verwoben, daß selbst ihre Milde in seinen Augen etwas Furchtbares und Drohendes, wiewohl nicht wie im Zorne, sondern wie in der Traurigkeit, mit sich führte.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Völliges Erneuern der Liebe. — Glückseligkeit erzeugt Furcht, und „im Heute schreitet schon das Morgen daher.“

Der erste Liebe! wohl sang der heitere Barde Frankreichs, daß wir immer und immer wieder zu Dir zurückkehren. Gleichwie die Erde sich zu ihrem Frühlinge zu-

rückwendet, um wieder zu grünen, so blickten wir hinter uns auf das Leben des Lebens, und vergessen der Jahreszeiten, die dazwischen vorüberzogen! Lag nun in Godolphins und Constanzens Gemüth ein Vorgefühl, daß ihr jetziger Glückszustand nicht lange mehr dauern sollte, spürten sie in der tiefen Ruhe, deren sie genossen, das Herannahen eines Sturmes oder nicht: gewiß bleibt es, daß Godolphin und Constanze, während ihres kurzen Verweilens in der Abtei, weit eher als Jüngstverehelichte denn als Gatten lebten, die Jahre lang an der Ehestandsfette geschleppt hatten. Ihre abgeschlossene Einsamkeit, ihre völlige Ungestörtheit, ihr jetziges, so ganz anders als früher sich gestaltendes Leben erneuerte ihnen alle jene Wonne des Mitsammenlebens, die der ersten Jugend der Liebe eigen ist. Wohl würde dies nicht lange haben dauern können, doch gestattete ihnen das Geschick den reinsten, ungetrübtesten Genuß dieses Glückes. Alles um sie her redete zu ihnen von der Zeit ihrer ersten Liebe. Sie lasen, sie wandelten, sie dachten mit einander; die Luft der Städte war berauschend für sie; die Welt außer ihnen war bewegt, sie aber fühlten das nicht; die Brandung der großen Tiefsen hallte nur in Gemurmel an ihr Ohr; der Ehrgeiz Constanzens hatte sich in Schlummer gelullt; Godolphins idealische Träume waren verwirklicht worden. Durch die Zeit war Beider Jugendschöne verwischt worden; sie aber gewahrten es nicht, sie waren einander immer noch jugendlich, immer noch schön.

Und wie innig hing Constanze an ihrem Geliebten!

— nennen wir Godolphin noch immer so! Keinen Augenblick konnte sie ihn missen; eine schwankende, undeutliche Furcht bemächtigte sich ihrer, wenn sie ihn nicht sah. Oft in ihrem nächtlichen Schlummer streckte sie die Arme aus, um sich von seiner Nähe zu überzeugen; all ihr Stolz, all ihr Kaltfinn schienen ihr wie durch Zauberwerk verschwunden zu seyn; sie liebte wie das liebeglühendste Mädchen! Inwohnt uns, o Du Beherrscher des Zukünftigen, ein halbklarer Geist des Prophezeiens in dem Maße, in welchem das Unglück — das große, wilde, unabwendbare Unglück des Lebens sich uns nähert? Lag in dieser Wärme und Innigkeit ihrer erneuerten Leidenschaft nicht etwas Uebernatürliches? Zitterten Godolphin und Constanze nicht, während sie liebten? Sie standen an einer Stätte, um welche herum die dunkelen Fluthen sich langsam sammelten. Die Liebenden klammerten sich an die Stunde, denn um sie her senkte die Ewigkeit sich herab.

Eines Abends lastete solches Ahnen schwer auf Constanzen. Sie drückte Godolphins Hand, und warf sich, als dieser den Druck erwiderte, in seine Arme und brach in Thränen aus. Godolphin ward unruhig. Ihre Wagnen küssend, forschte er nach der Ursache der Wallung Constanzens.

„Ich weiß von keiner Ursache,“ antwortete ihm die Gattin, die sich erholte, mit wankender Stimme; „ich fühle nur die Unmöglichkeit einer langen Dauer unsers Glückes, dessen Uebermaß mich schauern macht.“

Indem sie sprach, erhob sich der Wind und faufete

trauervoll durch die Blätter des Kastanienbaumes, unter welchem sie mit ihrem Gatten stand. Die heitere Stille des Abends war entwichen; ein unstäter, schwermüthiger Geist schien losgelassen zu seyn, und die oft unter unserem Himmelsstriche so plötzlich eintretende Nachtkälte machte sich peinlich fühlbar. Godolphin schwieg einige Augenblicke, denn der Gattin Gemüthsstimmung dünkte ihm Echo der seinigen.

„Und ist's denn wirklich so?“ sagte er endlich, „gibt es hienieden in Wahrheit kein bleibendes Glück für uns? Soll das Leid stets dem Vergnügen auf die Fersen treten? Sollen wir nimmer sagen, der Hafen ist erreicht und wir können uns sicher wissen? Nein, theure Constanze,“ fügte er hinzu, indem er sich jener Gluth überließ, die ihn selbst in Momenten tiefster Niedergeschlagenheit zu erfassen pflegte, „hegen wir nicht so düstern Glauben! es gibt keine Erfahrung des Zukünftigen; die eine Stunde gränzt an die folgende, und Vergangenes ist nicht Typus des Der-einstigen. Wir haben ineinander jene Welt entdeckt, die unseren Blicken lange verborgen war; wir können sie nicht wieder aus den Augen verlieren; nur der Tod kann uns trennen.“

„Ja, der Tod!“ wiederholte Constanze mit Schauern.

„Bebe nicht vor dem Worte, theure Constanze, denn wir sind noch im Mittag unsers Lebens; warum, gleich den Aegyptiern, die Leiche an die Tafel des Genusses setzen? Und kommt denn der Tod, während wir so lieben,

so ist das besser, als Zeit und Wandlung — besser als Gewohnheit, welche den Menschen erschläft, besser als Alter, welches den Menschen erkältet. O!“ fuhr Godolphin leidenschaftlich fort, „wenn diese schmale Erdscholle der Zeit nur ein Aufathmensplätzchen in dem großen Erbtheile der Unsterblichkeit wäre? warum sollten wir uns dann durch so schwankende Worte, wie Leben und Tod, täuschen? Worin liegt zwischen Beiden der Unterschied? Höchstens im Auftreten und Abgehen von einem Schauplatze zum andern auf unserer endlosen Laufbahn. Wie manche Schauplätze mögen wir noch zu beschreiten haben! Wir beschleunigen nur, wir beschließen nicht unsere Reise. Glauben wir dies, Constanze, und verbannen wir jegliche Furcht vor Trennung von einander.“

Als er so redete, hastete Constanzens Blick an seinem Antlitze, und die hohe Ruhe, die auf diesem Tag, senkte sich in ihre Seele und beschwichtigte ihre Unruhe. Gleich allen Idealisten mußte Godolphin den Gedanken an Unsterblichkeit oft erwogen haben, aber er äußerte denselben von jeher so selten, daß Constanze ihn nimmer von ihm als dieses erstemal hatte äußern hören, und nimmer, nimmer hörte sie ihn wieder von ihm!

Sie gingen in das Haus; und noch immer sind die Blattseiten des Buches bezeichnet, in welchem Constanze mit Godolphin las, und dabei die melodischen Klänge seiner Tröstungsworte erschallen hörte. Kann sie jemals wieder jene Blattseiten aufschlagen?

Achtundsechzigstes Kapitel.

Letzte Unterredung zwischen Constanzen und Godolphin. — Sein Denken und einsames Wandeln inmitten der Schauplätze seiner Jugend. — Der Brief. — Die Abreise.

Die Liebenden hatten sich allen Besuchenden, von denen die Abtei berennt worden war, verläugnen lassen; dennoch hielten sie es endlich für nöthig, Einen Tag zu Ausübung allgemeiner Gastlichkeit an ihren Nachbarn festzusetzen. So war ein großes Fest in der Abtei angeordnet, das als Feier der Wahl Godolphins zum Parlamentsmitgliede gelten sollte. Der Abend zu diesem Feste war der nächstfolgende desjenigen, der von mir im vorhergehenden Kapitel beschrieben worden ist. Mit vieler Abneigung hatten Godolphin und Constanze diese Störung ihrer Einsamkeit vorbereitet; und sie lachten, wiewohl nicht von Herzen, über die ernsthafte Langeweile, die es ihnen machte, einen Ball zu geben; ihnen, deren jahrelange Beschäftigung in fast nichts Anderem, als im Ballgeben bestanden hatte!

Der Tag war merkwürdig still und trübe; nicht einmal hatte die Sonne durch die schwere Gewitterluft dringen können, und als es Abend ward, gaben sich die unverkennbaren Vorzeichen eines nahenden Wetters, immer tiefer sich herabsenkend, kund.

„Wir werden, fürcht' ich, kein günstiges Wetter zu unserm nächtlichen Feste haben,“ sagte Godolphin; „je-

doch eine Generalwahl stärkt so ziemlich des Volkes Nerven. Was sind auch die kleinen Reibungen und Tumulte in der Natur, die kaum eine Stunde lang anhalten, gegen die ärgerlichen und nimmer ruhenden Leidenschaften der Menschheit?"

„Eine tiefphilosophische Folgerung, aus einer Regennacht hergeleitet, mein Percy!“ sagte Constanze lächelnd.

Mit gleicher Miene versetzte Godolphin: „Ich kann, Du weißt's, wie unser Freund E** darüber philosophiren, wenn Jemand seine Handschuhe anzieht;“ und damit ging ihr Gespräch in einen Ton über, der in einem seltsamen Gegensatz zu dem Charakter herannahender Ergebnisse stand. Die Zeit enteilte ihnen dabei, bis Constanze, durch die späte Stunde aufgeschreckt, sich erinnerte, daß ihr Pugetisch sie forderte.

„Trage diese,“ sagte Godolphin, indem er aus einer vor dem Fenster stehenden Vase mit Blumen eine Rose nahm, „zum Andenken an jenen Ball im Schloß Wendoover, der, wenn er auch bitter genug für mich vorüber ging, mir doch so manche liebliche Rückerinnerung erweckt.“ Constanze steckte die Rose an ihren Busen — die Blätter der Gentifolie waren frisch und glänzend, wie Constanzens Aussichten in die Zukunft. Ihr Gatte küßte ihr beim Scheiden die Stirn — Beide schieden zum letzten Male auseinander.

Godolphin, allein gelassen, trat an das auf den Garten blickende Fenster. Die Aussicht ladete ihn ein hinaus und unter die Blumen zu kommen, die die Nasenplätze

umfaßt hielten, welche sich hinab zu den hohen, regungslos fern dastehenden Bäumen dehnten, von denen die Ebene umfränzt ward. Für Godolphins Gemüth hatte jene Pause, die vor einem Gewitter in der Natur einzutreten scheint, einen besonderen Reiz; so schlenderte er denn in träumerischen, halb entwickelten, Gedanken, wie sie seinem Temperamente zusagend waren, ins Freie. Mechanisch streifte er umher, bis er an dem stillen Gewässer stand, das von dem niedergehauenen Park eingebettet ward. Von hier aus blickte er, ohne es zu wissen, hinüber nach den düsteren Schatten, die von den Schwibbögen der Abtei und von den hohen Bäumen umher geworfen wurden. Kein Gefräusel regte sich auf der Fluth; die Vögel waren zu Ast gegangen; kein Laut, als nur das Murmeln des fernen Quells, aus dem das Gewässer sich nährte. Jenes Quells Stimme verstummte nie.

Mit verschränkten Armen schritt Godolphin langsam dahin. Vor ihm lagen alle ihm wohlbekannte Schauplätze seiner Jugend — das wilde Grün des Farnkrautes; das Bruchige der Rasenebene, mit seinen tausend nachgeächten Bergen und Thälern; die tiefe, mit verworrenem Gezsträuch überwachsene Schlucht, dunkel, wie die Höhle eines Zauberers — die Ueberbleibsel mancher stattlichen Fernsicht, wo zartes Grün der Linden sich zwischen dem dunkleren der Kastanien hervorhob — Alles war ihm so heimisch, so vertraulich sich anschmiegend. Fragmente kindischer, seit Jahren vergessener Verse stiegen ihm gespenstisch in der Erinnerung auf, und zeugten von wilden Vorstellun-

gen, von unbefriedigten Träumen, von getäuschten Hoffnungen.

„Und endlich bin ich doch glücklich — ja, glücklich!“ sprach er laut. „Ich habe jene Lebensbrücke überschritten, die uns von den Thorheiten der Jugend scheidet, und bessere Aussichten, edlere Wünsche stellen sich mir dar. Welche Welt voll Weisheit lag in den wenigen Worten Radclyffe's: 'Menschenliebe allein vermag den Idealismus zu heilen;' für Andere leben läßt uns aufhören, Wunder für uns selber zu begehren. Welche Pflicht hab' ich bis jetzt erfüllt? Ich entsagte dem Ehrgeiz, weil ich ihn für unweise hielt, und mit ihm entsagte ich der Weisheit selbst. Ohne lasterhaften Gemüths zu seyn, versiel ich in hundert Laster; ich bin nicht thätig eigensüchtig, jedoch jederzeit eigensüchtig gewesen. Ich nährte hohe Gedanken — zu welchem Zweck aber? Ich war Poet im Herzen und Bollüstling im Leben. Kam mein Interesse in erschütterliche Berührung mit dem eines Andern, so hätte ich wohl das meinige aufgeopfert; nimmer jedoch fragte ich, ob nicht der ganze Verlauf meines Daseyns der eines Krieges mit dem allgemeinen Interesse wäre. Zu gedankenvoll, um ohne ein leitendes Lebensprincip zu seyn, war das Eine Princip, das ich annahm, ein einziger Irrthum. Ich habe Alles gekostet, was Imagination dem irdischen Besitzer gewähren kann — Jugend, Gesundheit, Freiheit, Wissenschaften, Liebe, Ueppigkeit und Pracht. Das Weib war meine erste Leidenschaft — um welches Weib hab' ich vergebens geworben? Ich bildete mir ein,

von Constanzens Hauche hänge meine Laufbahn ab — Constanze liebte mich und wies mich zurück. Ich schrieb ihrer Abweisung meine Irrthümer zu; Constanze ward mein; wie hab' ich jene Irrthümer gutgemacht? Eine schwankende, unklare, uneingestandene Reue hat mich im Andenken an Lucilla verfolgt; warum machte ich denn das zugefügte Unrecht nicht an Andern gut? was ist unthätige Reue weiter als ein moralisches Unvermögen? Eine an dem Einen begangene unzuführende Sünde kann nur durch Tugend, an einem Andern verübt, aufgewogen werden. War mein Thun an Lucilla denn tadelnswerth? Warum bebt mein Gewissen bei diesem Namen? Floh ich sie nicht? War sie's nicht, die unsere Vereinigung erzwang? Schonte ich, ehrte ich, liebte ich sie nicht mehr, als ich seitdem meine mir anvermählte Constanze schonte, ehrte und liebte? Beschloß ich nicht um Lucilla's willen Constanzen in einer Stunde zu entsagen, in welcher diese mir am lieblichsten erschienen war? Wer verhinderte jenes Opfer, wer verließ mich — wer rang nach einem gesonderten Leben? Lucilla selbst! In so fern bedünkt meine Sünde mich leicht. Allein hätte ich nicht Alles verlassen, nicht ihr folgen, ihr eine Unabhängigkeit vom Mangel — wohl gar vom Verbrechen aufdringen sollen? Ja, darin liegt meine Sünde, die Sünde meiner Natur, die Sünde aller Kinder der Welt — die Sünde der Passivität. Mein Glück konnte ich, meine Indolenz konnte ich nicht zum Opfer bringen; ich war nicht gottlos, aber ich war unthätig. Aber ist es denn zu spät? Kann ich nicht noch

jetzt Lucilla suchen und finden, und von meiner Seele die Last wälzen, die Erinnerung an die Tochter Volkman's mir aufbürdet? denn o! ein einziger Gedanke der Reue, der sich mit einem Wesen verknüpft, das uns liebte, ist dem Gewissen unerträglicher als das schwerste aller Verbrechen!"

In solche Gedanken vertieft, streifte Godolphin umher, bis die hereinbrechende Nacht ihn an sein Haus und an das darin zu gebende Fest mahnte. Er ging seinem Zimmer zu. Mehrere Gäste waren schon eingetroffen. Godolphin kleidete sich noch um, als ein Diener anklopfte und ihm ein Schreiben übergab.

"Leg's auf den Tisch," sprach er zu dem Diener, "es wird irgend ein Absagebrief seyn."

"Sir," ein Bursche brachte den Brief von S*** her — und er nannte ein etwa eine Stunde entfernt liegendes Dorf. "Er sagte, er hätte auf Antwort zu warten, und so schnell als möglich zu reiten."

Mit einiger Ungeduld raffte Godolphin das Schreiben auf; aber kaum erblickte er dessen Aufschrift, so wurden Wangen und Lippen ihm todtensbleich; sein Herz wollte aufhören zu schlagen; ihm war als stockten durch plötzliche Wirkung eines Giftes ihm alle Lebenspulse. Mit größter Anstrengung erholte er sich, öffnete das Schreiben und las:—

"Percy Godolphin, die Stunde ist nahe — Einmal noch werden wir einander sehen. Ich rufe Dich auf, theurer Geliebter, zu solcher Zusammenkunft. Komm an das Sterbebett Deiner

"Lucilla Volkman."

„Beunruhige die Gräfin nicht,“ sagte Godolphin sehr leise und ruhig zu seinem Diener. „Führe mein Pferd vor das hintere Gartenthor, und schicke den Ueberbringer dieses Briefes zu mir herauf.“

Der Bote, ein rauher, etwa achtzehnjähriger Bauernbursch, erschien.

„Du brachtest diesen Brief hieher?“

„So that 'ch, 'r Gnaden.“

„Von wem?“

„Na, von 'ner kuriosen fremden Frauensperson, die im Wirthshaus drüben auf den Tod liegt. Sie wird's nicht lange mehr machen, Sir.“

Krampfhaft faltete Godolphin seine Hände.

„Seit wie lange ist sie dort?“ fragte er weiter.

„Sie kam erst vor zwei Stunden in einem Halbwagen an, und war so krank, daß wir gleich zum Doctor rannten; der aber sagt, sie erlebe den Morgen nicht wieder.“

Einige Minuten lang ging Godolphin auf und ab, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Der Bote stand an der Thür, drehete seinen Hut und wunderte sich und gaffte wie ein Dummling.

„Kam sie allein?“ lallte Godolphin endlich.

„Wie, 'r Gnaden?“

„Ob Niemand mit ihr kam?“

„I ja doch! 'ne kleine Schwarze, und die war's auch, die mich mit dem Brief fortschickte.“

„Das Pferd ist vorgeführt, Sir,“ sagte der wieder-

eintretende Diener; „wär's aber nicht besser, Sie nähmen den Wagen? Es wird gewiß bald regnen, Sir, und die Furth zwischen hier und S*** ist in so finsterner Nacht gefährlich zu —“

„Still!“ sagte Godolphin mit blühenden Augen, und setzte in sich hineinmurmelnd hinzu: „Soll ich bequem und gemächlich an ihr Sterbebett fahren?“

Rasch ging er treppab und ans Hinterthor, vor welchem einer der Reitknechte sein ungeduldiges Pferd, das hurtigste aus dem Stalle, hielt. Unverständlich für die ihn mit flackernden Lichtern umstehenden Diener, murmelte Godolphin fortwährend vor sich hin, und sprang in den Sattel. Feuerfunken stoben unter des Rosses Hufen hervor, als der Letzte des ritterlichen Stammes der Godolphins seinen väterlichen Hallen Lebewohl sagte. Die Worte aber, die er gemurmelt hatte, und die von seinem Lieblingsdiener aufgefangen und abergläubisch im Gedächtnisse behalten worden waren, waren die Worte in Lucillens Briefe: „die Stunde ist nahe!“

Letztes Kapitel.

Schauerliche Zusammenkunft. — Das Gewitter. — Die Katastrophe.

Auf ärmlichem Bett in der Dorsherberge zu S*** lag die sterbende Tochter des Astrologen. Der Wundarzt

im Orte saß, obwohl in seinem Berufe abgehärtet, erschreckt und bestürzt neben dem Lager, denn wilde Worte und hanges Geschrei gingen von Zeit zu Zeit über die Lippen der Fremden, die in einer, dem Arzte nie zu Ohren gekommenen, Sprache redete, welche sonst eben nicht geeignet ist, Schrecken einzulößen, indem sie die Sprache der Liebe, der Poesie und der Musik, die Sprache des lieblichen Südens war. Allein geredet mit einer Stimme, die Kunde gab, wie Leidenschaften der Seele mit der zunehmenden Schwäche des Körpers rangen, klangen die Sylben rauh und fürchterlich, und das aufgelösete Haar, die irrwandernde Gluth in den Augen der Dulderin, und die krampfhaften Bewegungen ihrer hageren, fast fleischlosen Arme gaben den Entsetzensworten eine schauerliche Wirkung bei, und verriethen die dunkle Macht des Fieberwahns, in welchem die Unglückliche rasete.

Ein spärlich leuchtendes Licht auf dem plumpen Tische, der dem Bette gegenüber stand, verstärkte nur das Dunkel des elenden Gemaches, durch dessen Fensterscheiben man das erste Zucken der Blitze des nahenden Unwetters gewahrte. An des Bettes anderer Seite saß stumm und wachsam und thränenlos die Mohrin, Lucilla's alleinige Begleiterin. Liebevoll und bang hing ihr Blick an der Leidenden; lauschend mit aller Schärfe der Sinne ihres Volkes saß sie da, ob sie inmitten des Sturmgeheuls, und des Umherrennens unten im Hause, die ersehnten Hufschläge hören mögte, die Kunde vom Kommen Godelphins brächten.

Plötzlich, wie durch den Paroxismus ihrer Krankheit erschöpft, verstummte Lucilla, und lag nun so still und regungslos, daß selbst der Wundarzt, wenn er nicht den matten Schlag des Pulses der Kranken gefühlt hätte, geglaubt haben würde, diese wäre bereits Besiegerin ihres letzten Kampfes worden. Die Erstarrung hielt einige Minuten an, dann richtete Lucilla sich auf, während eine frische Lebensröthe über ihre hohlen Wangen flog, legte ihren Finger an ihre Lippen, lächelte dann und sprach mit leiser, aber klarer Stimme: „Horch! er kommt.“

Die Mohrin schlich zur Thür, öffnete sie und horchte hinaus; denn bis jetzt hatte sie noch keinen Hufschlag vernommen. Im nächsten Momente hörte sie ein Pferd heransprengen, dann halten, dann schnauben — Tritte wurden auf der Treppe hörbar — Percy Godolphin stürzte herein und an das Bett — die Dulderin lag in seinen Armen. Gesänftigt, wonnedurchzuckt, überwältigt ließ Lucilla diese Liebkosungen geschehen und sog das Schluchzen der erstickten Stimme des Gefommenen in sich hinein. Noch immer, wie in glücklicheren Tagen, fühlte sie, wie die Magie seiner Küsse in ihr Innerstes drang. Ein Moment der Jugend, der Liebe und des Hoffens fiel in diese trostlose, schauerliche Stunde. Schweigend und wohl ohne es zu wissen, vergoß Lucilla Thränen, wie sie sie lange nicht hatte weinen können; Thränen, durch die gleichsam das Weh und die Last ihres Herzens hinweggeschwemmt wurden.

Die Mohrin ging zum Wundarzte, legte ihre Hand

auf dessen Arm und zeigte nach der Thür — Lucilla und Godolphin waren allein miteinander.

„D,“ sagte dieser endlich — „sehen wir so einander wieder? Versichere mir, daß du nicht im Sterben liegst, Lucilla; hab' Erbarmen mit Deinem Verführer, Deinem —“

Er konnte nicht weiter reden, sondern sank am Lager nieder, indem er sich das Gesicht mit den Händen bedeckte und bitterlich weinte.

Der lichte Augenblick der Irrsinnigen war vorüber; ihr Bahn faßte sie wieder, doch zeigte er sich mild und feierlich.

„Schilt nicht Dich selber,“ sprach sie ernsten Tones; „die reuelosen Sterne allein sind die Verführer. Hell und lieblich strahlten sie mir, als sie mich eines festen Bündnisses zwischen Dir und mir versicherten, so daß ich nimmer hätte ahnen mögen, ihr stiller Lichtglanz könnte so düstere Wahrheiten weissagen. O Percy, seit wir einander nicht sahen, hat die Erde mich nicht die Erde bedünkt; das Natürliche ist aus meinem Leben gewichen; ein wilder, unstäter Geist hat sich meiner bemächtigt, hat mir das Hirn erfüllt und meine Gedanken eingenommen, und jede Triebfeder meines Daseyns in Bewegung gesetzt. Sonne und Luft, die grünen Büsche, der Glanz und die Frische der Welt haben sich mir mit einem Nebel umzogen, in welchem düstere Schatten des Bangens mir aufstiegen. Du aber, mein Liebster, an dessen Brust ich so wonnige Träume träumte, bist nicht zu schelten. O nein! wir

dürfen die uns zermalmende Macht nicht anlagen — nicht mit den Himmeln über uns hadern; sie lächeln unsrer Angst; sie lassen die Jahreszeiten fortrollen und bleiben ungerührt und theilnahmslos gegen unsere brechenden Herzen. Und welches Geschick war das meinige, seitdem Dein Kuß zuletzt meine Lippen berührte? Godolphin“ — und Lucilla bog sich von ihm ab, als ob sie mit bitterer Erinnerung rang — „diese Lippen haben andere Küsse fühlen müssen, und diese Ohren schauerliche Klänge eingesogen, und wilde Lust und noch wilderer Grimm ließ mich lachen über das Grabmal meiner Seele. Aber ich bin eine arme, arme Creatur — arm und toll; ja, Percy, toll nennen sie mich!“ und in den, Kranken ihrer Art eigenen plötzlichen Uebergängen, fuhr Lucilla fort: — „Ich sah Dein Weib, Percy, als Du sie aus Rom wegführtest, und die Räder Deines hochzeitlichen Wagens an mir hinrollten, denn ich hatte mich ihnen ins Gleis geworfen. Die Räder aber verletzten mich nicht; denn die stimmernnden Dämonen hatten es anders verfügt, und ich wanderte in der Welt umher. Aber nicht sollst Du wissen,“ setzte Lucilla mit einem Gelächter schauerlicher Leichtfertigkeit hinzu, „wohin, noch mit wem, denn wir müssen Heimlichkeiten vor einander haben, mein Liebster, das siehst Du ein. Und ich rang, Dich zu vergessen, und im Ringen zerrüttete sich mein Hirn, ich fühlte meine Körperkräfte schwinden, und die Leute sagten mir, ich würde bald mit dem Leben zu Ende seyn. Da beschloß ich nach England zu gehen, und meinen ersten und einzigen Geliebten

noch einmal zu sehen. So kam ich und sah Dich, Godolphin; und aus den Runzeln auf Deiner Stirn und in dem Dunkelblick Deiner Augen erkannt' ich, daß Dein stolzes Loos Dich doch nicht glücklich machte. Dann besuchte mich eine stattliche Dame, in der ich die erkannte, um derentwillen Du mich verlassen hattest. Die Dame sagte mir, wie Du es mir sagtest, ich sollte leben und Vergangenes vergessen. Hohnspott! Hohnspott! Mein Herz aber ist so stolz als das ihrige, Percy, und ich wollte mich nicht herablassen zu der Freundlichkeit einer triumphirenden Nebenbuhlerin; und da entwich ich — gleichviel wohin! Aber hör', Percy, höre! mein Weh hatte mich weiser in jener Kunst gemacht, die nicht von dieser Welt ist; und ich erkannte, daß wir einander wiedersehen würden, und daß dies Wiedersehen in dieser Stunde stattfinden müßte, und da zählte ich von Minute zu Minute, mit wilder Freude, die Tage bis zu jener Stunde und zu meinem Sterben.“ Mit wildem Gefreisch rief sie dann: „Sieh Dich vor, Percy! sieh Dich vor! Das Brausen der Wasser ist in meinem Ohr — ich höre den Sturz — das Gegurgel — sieh Dich vor! auch Deine letzte Stunde ist nahe.“

Nach diesen mit allem Aufwand ihrer Stimme gesprochenen Worten versiel Lucilla wieder in ihre früheren Wahnsinnskrämpfe. Sie stieß Gefreisch nach Gefreisch aus; sie schien Keinen der Umherstehenden, selbst Godolphin nicht, zu kennen. Unter unnennbarem Weh und unbeschreiblicher Angst schien ihre Seele sich von ihrem

Körper loszurücken. So vergingen die Stunden — Mitternacht kam heran — die klaren Schläge der Thurm-
glocke klangen vernehmlich herüber.

„Still!“ rief Lucilla, indem sie auffuhr. „Still!“
und in demselben Augenblick sah man durch das Fenster,
dem Bett gegenüber, wie durch das dunkle Gewölk hoch
droben ein einzelner Stern hervorbrach.

„Dein Stern! Dein Stern, Godolphin!“ freischte
die Tochter Volkman's, indem sie zu dem hellleuchtenden
Himmelskörper hinaufwies — „er ruft Dich — Lebwohl
— doch nicht — für — lange.“

* * * * *

Die Mohrin stürzte an das Bett, legte ihre Hand
auf Lucilla's Busen — das Herz stand still — das Feuer
war aus der Asche verschwunden — der seltsame, erden-
fremde Geist war entwichen, weilte vielleicht bei den
Sternen, nach deren Mysterien er hienieden sich so ver-
gebens gesehnt hatte.

Hernieder prasselte in Strömen der Regen, und fern-
her von den Bergen konnte man das Brausen der an-
schwellenden Gewässer hören, die hinunterschossen in den
Schoos der Thäler. Die gewaltige Wolkenmasse brach
sich, wild hin rollten am Himmel die wetterschwangeren
Dünste, und ließen dann und wann einen Stern sichtbar
werden, bis diesen „der Rachen der Finsterniß“ wieder
verschlang. Am Horizonte zuckten wilde Blitze in langen
Zwischenräumen; die Bäume wankten und stöhnten vor

dem Sturm und unter dem Regen, und zu Häupten eines vereinsamten Reiters frachte der Donner, den jener im Wirbelstürme seiner eigenen Gefühle kaum hörte.

Neben einem Gewässer, das vom Regengusse angeschwellt war, stand das Lager einer Zigeunerbande aufgeschlagen; und als nun etliche der gebräunten Streifzügler, die vielleicht die Rückkehr ihrer Genossen von irgend einem Diebeszuge erwarteten, sich über das flackernde Feuer beugten, das sie angezündet hatten, gewahrten sie den Reiter, wie er im Trabe sich der Strömung näherte.

„Hui! sieh mir da den Edelmannsjungen!“ rief Einer von dem Trupp; „’s ist derselbe, der vor Dunkelwerden oben durch die Furth ritt. Hätt’ unter Dach gehen sollen, der Wagehals! ’s ist kein Wetter zum Umhervagiren für so Einen!“

„Seht!“ sagte ein altes Weib — „mir behagt’s, wenn Einer wie wir das Bittere des Regens und Windes kostet. Er kann in einer Viertelstunde die Furth erreichen; wollt’ ich doch er hätt’ noch sieben Meilen bis dahin!“

„Halloh!“ rief der Erste von den Zigeunern; „der Narr geht wasseran! Er wird ersaufen. Das Ufer ist zu steil und zu rauh drüben, als daß Mann oder Gaul zu Land kommen könnte. Halloh!“ und in dem peinlichen Gefühl, das auch der Hartherzigste hegt, wenn er einen Anderen in ersichtlicher Gefahr erblickt, rannte der Zigeuner hinaus in die Sturmnacht und rief dem Reisenden zu, anzuhalten. Für einen Augenblick fuhr Godolphins

Hengst vor der brausenden Fluth zurück; tiefes Dunkel lag auf dem Wasser, und der Reiter sah nicht die Steilhöhe des jenseitigen Ufers. Der Zuruf des Zigeuners schallte ihm im Ohre, wie das Geschrei der Verstorbenen, die er verlassen hatte. Er setzte seinem widerstrebenden Gaul die Sporen in die Weichen, und war im Gewässer.

„Fackeln her!“ rief der Zigeuner. Nach wenigen Minuten war das Ufer von mehreren Kienbränden beleuchtet, die jedoch fast augenblicklich durch den Regen erloschen. Doch gewahrte man bei dem verzuckenden Lichtscheine, wie das edle Thier hinüberschwamm, und wie Godolphin dasselbe zurücklenkte, weil er aus der Tiefe des Wassers abnahm, daß er die Furth verfehlt hatte. Weiter aber konnten die Träger der erloschenen Brände nichts erkennen, riefen jedoch dem Reiter zu, nicht dem Orte zu nahen, an welchem er in die Fluth gesprungen war. Wenige Minuten nachher hörten sie, einige Ellen weit von sich, wie der Gaul das rauhe und steile Ufer herankam und wie unter seinen Hufstritten die Nester und Zweige der Gesträuche knackten. In demselben Augenblick auch glaubten sie zu vernehmen, wie etwas Schweres in's Wasser fiel; doch hielten sie's für einen Erdklumpen, der sich losgerissen hatte, und kehrten in das Zelt in dem Wahne zurück, der Reiter sey glücklich der Gefahr entronnen, der er sich so verwegen in den Rachen gestürzt hatte. In der nämlichen Nacht langte Godolphins Roß vor den Pforten der Abtei an, wo Constanze unruhig, bleich und athemlos dem wilden Wetter ausgesetzt stand und die

Rückkehr ihres Vaters, oder der nach ihm ausgeschickten Boten erwartete.

Am nächsten Morgen fand man die Leiche Godolphins auf dem Furthlande. Eine Quetschwunde an der linken Schläfe ließ muthmaßen, daß beim Hinanstreben an das steile Ufer er einen Schlag von einem überhangenden Baumast erhielt, der ihn betäubte und rücklings hinunter in die Fluth stürzte.

Der Gräfin Constanze von Erpingham Schreiben
an * * * *

August 1832.

„Ich habe das Werk gelesen, welches Sie so emsig aus den Ihnen übersendeten Papieren und vermöge Ihrer persönlichen Bekanntschaft mit den betheiligten Personen ausarbeiteten. In vielen Stücken haben Sie meine Wünsche höchst zufriedenstellend erfüllt. Einerseits habe ich gewünscht, der Welt mögte eine Geschichte mitgetheilt werden, aus der sich höchst eindringliche, und wie ich festiglich glaube, höchst heilsame Lehren herleiten lassen; andrerseits beabsichtigte ich, die Geschichte mögte so verhüllt werden, daß die Namen der wirklichen Personen derselben für immer Geheimniß blieben. Beide Zwecke haben Sie erreicht. Mich dünkt, es muß Jeder, nachdem er das Werk gelesen, von der Moral durchdrungen seyn, die zu

lehren dasselbe beabsichtigt, während es an tausend unfehlbaren Zeichen erkennen läßt, daß sein Urquell und natürlicher Verlauf die Wirklichkeit, und nicht das Gebiet der Dichtung ist. Dennoch haben Sie durch löbliche Geschicklichkeit in Zusätzen und Abänderungen es so zu stellen gewußt, daß es Namen und Personen gehörig verbirgt, und so weder den Lebenden, noch dem Andenken der Todten verlegend werden kann.“

„Insofern dank' ich Ihnen von Herzen. In Einem Punkte jedoch ist Ihre Arbeit Ihnen gänzlich mißlungen. Sie haben dem edlen Charakter, den Sie unter dem Namen Godolphin entwickeln wollten, keineswegs Gerechtigkeit widerfahren lassen; Sie malten sein Bild mit hartem, grausamen Pinsel; Sie vergrößerten die kleinen Schwächen, die er an sich haben mochte, so sehr, daß sie den Vordergrund des Gemäldes abgeben; seine strahlende Großmuth aber, sein hohes Ehrgefühl, seine glänzenden Geistesgaben und vorzüglichen Talente ließen Sie im Schatten. O Himmel! mußte solchem Wesen solch ein Schicksal vorbehalten seyn? mußte Godolphin in der Zeit des Stolzes seines Lebens, als kaum sein Geist zu einem Gefühle seiner wirklichen Kräfte und der rechtmäßigen Zwecke derselben erwacht war, so dahin gerafft werden? Durch welches verhängnißvolle System der Dinge ward, in dem Treiben und in den Zerstreuungen eines Lebens, das sich nur für diejenigen Wesen eignet, die er verachtete, ein so hoher Geist, ein so liebeiches Gemüth siebenund-

dreißig Jahre lang irrgelitet? * Doch über diesen Gegenstand vermag ich jetzt nichts mehr zu schreiben. Ich muß die Feder hinlegen und will morgen versuchen, ob ich wieder zu demselben zurückkehren kann.

„Nun denn! ich sage, Sie haben ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich bitte Sie diesen Charakter umzuschmelzen und dem Andenken eines Mannes genugzu-
thun, den, um ihn zu bewundern, man nur zu sehen, und um ihn zu lieben nur zu kennen brauchte.

„Von mir hingegen — der eitlen, stolzen Blamacherin und unweiblichen Pflegerin bitterer Gedanken und finsterner Anschläge — welch ein schmeichlerisches Bild haben Sie von mir entworfen! In jener Schmeichelei gibt sich die beste Verhüllung für mich kund, und eben deshalb will ich Sie nicht bitten das Bild zur armen und unliebenswürdigen Wahrheit herabzuschattiren. Allein während ich bang beschämt fühle, daß Sie vollkommen richtig jene scheinbare Vernachlässigung gegen den theuren Todten beschrieben, die aus dem Stolze entstand, der sich selbst vernachlässigt glaubte, sagten Sie bei weitem nicht genug, nicht den hunderttausendsten Theil von der wirklichen Liebe,

* Der Leser wird mich bei dieser Stelle von der Klage freisprechen, als sey ich ungerecht gegen Godolphins Charakter gewesen. Diese Stelle drückt ganz die Wahrheit aus, die ich durch meine Schilderung dargethan haben will — die Einflüsse nämlich der wirklichen Welt auf den idealen und imaginativen Geisteszustand.

die ich beständig für ihn hegte, und die der einzige versöhnende und milde Antheil meiner Natur ist. Wer jedoch kann wissen und beschreiben was ein Anderer fühlt? Ich selbst wußte erst was ich fühlte, als der Tod zwischen ihn und mich trat.“

„Seitdem ich Ihr Werk gelesen habe, verfolgt mich rastlos der Gedanke an die Seltsamkeit, daß ich den Verlust Godolphins überlebte, daß die starren Fibern meines Herzens nicht längst erschlafften, daß ich lebe — und inmitten der großen Welt lebe! Doch ach! nicht leb' ich als Eine von dieser Welt, und dies Bewußtseyn hält mich aufrecht auf der öden, ärmlichen Lebensbahn. Ausgeschlossen fortan und für immer von allen zarteren Gefühlen meines Geschlechts; ohne Mutter und Gemahl, ohne Kind und Freund und Liebe, erhalte ich mich durch den Glauben aufrecht, daß ich das Wenige vollführte, was mein Geschlecht zu der großen Umwandlung mitbewirken konnte, die jetzt in der Welt stattfindet und fortschreitet. Mich stärkt die Zuversicht, daß früher oder später ein Zeitpunkt eintreten muß, in welchem jene großen Abstände im Leben, die nicht bloß mir, sondern auch allem was ich liebte und bewunderte, so verhängnißvoll waren, die den Hohen herzlos, den Niedern servil, das Genie entweder zum Feinde der Menschheit, oder zum Opfer seiner selbst machen, durch die energische Vorsätze erschlafft und edle Gefinnungen erstickt werden, die das Herz erkälten, die Geistesfähigkeiten fesseln und nur der allgemeinen Entwicklung des Mittelmäßigen und Launen günstig sind — daß jene

ungeheuren Abstände, sag' ich, wenn auch nicht für immer verwischt, doch mindestens zu genialeren und unverkümmerten Elementen der Vergesellschaft herabgestimmt werden. Ach! mit bethränktem Auge blicken wir umher nach des Lebens einziger Tröstung, einziger Beschäftigung — nach Einsamkeit zu Haus, und Erinnerung an unserm Herd.

